

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4099, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags zu der Expedition abgegeben werden.

Nr. 301.

Sonntag, den 25. Dezember 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen und „Die Neue Welt“.

Des Weihnachtsfestes wegen erscheint die nächste Nummer des „Lüb. Volksb.“ erst am Montag Abend.

## Zum Quartalswechsel!

### Die Stunde der Entscheidung

rückt näher und näher. Was wird sie uns bringen? Arbeiter, Bürger! Wacht um Euch! Denkt nach! Ohne Rücksicht darauf, daß die „schwachen Schultern“ den größten Theil der Staatslasten in Form des ungerechten indirekten Besteuerungswesens zu tragen haben, werden

**Marinevorlagen**  
von unabsehbarer Tragweite mit ungeheuren Kostenforderungen

in die Welt gesetzt und mit dem Hochdruck der Melame dem Volke als etwas Unablenkbares und Nothwendiges hingestellt. Die Völker Europas, vor allem das

#### Deutsche,

seufzen unter dem Druck der furchtbaren Steuerlast, welche ein Staatssystem fordert, dessen Grundlage gewaltige stehende Heere sind. Und immer noch kein Ende, kein Schluß in dem wahnwitzigen Weltlauf, immer strammer wird die Schraube angebracht.

#### Weltpolitik

soß Deutschland jetzt treiben. Wer wünscht es? Das Volk? Kein Gedanke! Aber wir sollen es, und die

#### Presse

treibt mit mehr oder weniger Nachdruck ihre Leser auf die schiefe Ebene, welche in unbegreiflicher Kurzsichtigkeit die deutsche Regierung betreten hat.

Was predigen die hiesigen bürgerlichen Zeitungen, mögen sie nun nationalliberal, „freesinnig“, „parteilos“ oder antisemitisch sein oder sich nennen? — Sie alle verkünden das Evangelium von dem „größeren Deutschland“, daß der Steuergrößen des Volkes erkaufen soll!

## „Lübecker Volksbote“

das Organ für die Interessen des werththätigen Volkes, macht diesen Tanz nicht mit.

Es wird, wie bisher, kämpfen gegen

#### indirekte Steuern,

gegen die **Vorherrschaft der besitzenden und ausbeutenden Klassen,**

gegen **Kraut- und Schlotjunkerthum,**

er wird kämpfen für **Freiheit und Gerechtigkeit,**

mögen kommen was da will. Das gilt vor Allem bei der Berichterstattung über die

#### politischen Tagesereignisse,

die in gewohnter freimüthiger, übersichtlicher und eingehender Weise erfolgen wird.

Doch auch den

#### Vorgängen in Lübeck

werden wir nach wie vor volle Aufmerksamkeit zuwenden. Wir vermeiden es, auf üben Klatsch und müßige Dinge einzugehen, wo aber wichtige Angelegenheiten in den Vordergrund treten, da werden wir auf dem Plage sein und mit scharfer Kritik dazwischenleuchten.

Der

#### Gewerkschaftsbewegung

werden wir, wenn nöthig, weiten Raum gewähren. Auch auf dem Gebiete der Unterhaltung und Belehrung werden wir unseren Lesern mit reichhaltigem Stoffe aufwarten.

Dem Roman „Helene“, welcher demnächst zum Abschlusse gelangt wird und welcher den einmüthigen Beifall aller Leser gefunden hat, wird ein gleich spannender und interessanter folgen. Als Sonntagslektüre wird die

#### „Neue Welt“

beibehalten werden. Unsere Berichterstattung über die Vorgänge im

#### Reichstage

hat seit langem allgemeinen Anklang gefunden. Was sonst geboten wurde, wird auch in Zukunft geboten werden. Der Reichstag wird am

#### 11. Januar

wieder eröffnet werden. Wählt jedes Parteigenossen, ja, jedes christlichen Politikers, jedes denkenden Menschen ist es, den

#### „Lübecker Volksbote“

zu abonniren, um der guten Sache neue Anhänger und Kämpfer zuzuführen, um Klarheit und Zielbewußtsein unter die Menge Deurer zu tragen, welche im kommenden Jahre berufen sind, bei den

#### Reichstagswahlen

zu entscheiden über das Schicksal des deutschen Volkes, ihrer selbst!

Die Bezugsbedingungen sind die bekannten: Im Stadtgebiet bei den Austrägern 1,60 M. vierteljährlich, 55 Pf. monatlich, bei der Post das Gleiche nebst dem üblichen Bestellgeld, welches wir jedoch zurückzahlen respektive durch Lieferung von Broschüren usw. ersehen.

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksbote“.

## Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Lübeck, den 24. Dezember 1897.

A. K. „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“, so wird es in den kommenden Tagen von allen Kanzeln erschallen, auf welche der christliche Staat berufsmäßige Verkünder der Lehren des Zimmermannssohnes von Nazareth gestellt hat, unter lichterhellen harzduftigen Bäumen wird das Wort in froher Kinderbrust zur Wahrheit werden, und auf Stunden wird ein Theil der Menschheit des Kampfes und des Mißbehagens zu vergessen suchen, welche das Heute kennzeichnen.

Friede auf Erden! Seit Jahrtausenden der unerfüllte Traum aller Philanthropen. Unerfüllt — auch unerfüllbar?

Nein und Ja! Unerfüllbar im Klassenstaate, dessen Wesen Kampf Aller gegen Alle, rücksichtsloseste Verthätigung brutalsten Egoismus ist, unerfüllbar im „Kulturstaate“, dessen vornehmste „Kulturwerkzeuge“ tobdräuende Kanonenrohre und schwimmende, verderbenschwangere Eisenkolosse sind. Unerfüllbar, so lange der Kapitalismus ungezählte Millionen hoffender und sehrender Menschen in harte Frohn spannt, Tausende und Abertausende auf dem Schlachtfelde der Arbeit mitleidslos seinem Profit opfert, unerfüllbar, so lange die Herrschenden nicht den Abscheu der Völker gegen den mörderischen Krieg sich zu eigen gemacht haben, so lange nicht ihr fester Wille ihnen den Weg zum menschenbeglückenden Ziele zeigt.

Friede auf Erden! Schönes Wort — leerer Schall, biweil die Völker Europas ihre waffenstarrten Krieger in fremde Lande entsenden, unbekanntes Gefahren, furchtbarsten Konflikten entgegen! Wer weiß, ob nicht in der Stunde, da die Kirchenglocken die „heilige Nacht“ einläuten und die Idee der selbstlosen Nächstenliebe dahier in klingenden Reden gefeiert wird, an fernen Borden der Donner der Geschütze eine etwas andere Sprache redet, und das Blut zahlloser jugendfrischer, hoffnungsfroher Männer Zeugniß ablegen muß, wie weit der Respekt vor dem Gebot „Du sollst nicht tödten!“ Wurzel geschlagen hat in der Christenheit?

Friede auf Erden! Münze ohne Werth, nachdem uns von berufer Seite die bittere Botschaft verkündet wurde, daß „Schicht gemacht“ werden soll in der Fürsorge für die wirtschaftlich Schwachen, daß es einstweilen sein Bewenden haben soll bei den Brosamen, die von der Herren Tische gefallen sind, daß das Recht des Stärkeren auch fürderhin höherstehen soll als die Gleichberechtigung alles dessen, was Menschenantlitz trägt! Friede auf Erden, nachdem der Fehdehandschuh kalt und erbarmungslos denen hingeworfen ist, die da mühselig und beladen sind vom Joche der Ausbeutung und Unterdrückung, die da hungert und dürstet nach wahrer Gerechtigkeit, Friede auf Erden, wo man einig strebt tagaus tagein, dem Dämon, der da drischt, das Maul zu verbinden!

#### Friede auf Erden???

Und den Menschen ein Wohlgefallen? O, wohl werden in zahllosen Häusern Lichterglanz und eitel Freude aus glänzenden Augen sich paaren, wohl werden viel tausend Herzen fröhlich schlagen, beglückt durch die Liebe von Freundschaft und Verwandtschaft. Doch wer gedenkt der Hunderttausende, für die der Tag ein Tag wie alle andern ist, ein Tag der Dual, des Jammers, des Elends, der Entbehrung? Wer steigt hinab in die Höhlen der Armuth, um Wohlgefallen zu verbreiten? Dem großen Schwarm der Arbeitsbienen winkt wenig Freude. Sie tragen den süßen Seim zusammen, an dem andere sich lehen, doch was wird ihnen? Wir leben in einer Zeit des wirtschaftlichen Aufschwunges, und doch greinst schon wochenlang vor dem Fest zahllosen Arbeitern das Gespenst der Arbeitslosigkeit entgegen. Da wird eben nichts aus dem Raum und all den anderen Herrlichkeiten, welche ein voller Beutel seinem Besitzer gewährt. Die Jahre der Krisis werden kommen, eher als mancher gedacht hätte. Wer wird da sich zum Verbreiter des Wohlgefallens bei den Menschen hergeben? Da ist das gute Herz Einzelner machtlos, und die oft recht fadencheinige Charitas mildthätiger Menschen wird einer nimmer zu bewältigenden Riesenaufgabe, einer Unsumme von Menschenleid und Menschenkummer begegnen,

der gegenüber der Festgelang von der fröhlichen, seligen, anadenbringenden Zeit wie Hohngeächter erklingen muß.

Den Menschen ein Wohlgefallen?? — So wäre denn der Gedanke vom Frieden auf Erden, vom Wohlgefallen bei den Menschen nichts anderes, als ein wesenloses Truggebilde, entstanden in grübelnder Phantastik Hirn?

Es giebt Manche, die sich Christen nennen und diese Frage kurz bejahen, ebenso wie es hochstehende Personen gegeben hat und giebt, die im Kriege ein notwendiges Uebel erblicken und mit diabolischem Cynismus gelegentliche Waffenschlächtereien als einen „gesunden Ueberlaß“ bezeichnen.

Wir Sozialdemokraten verneinen die Frage!

Wir wissen, daß die bestgemeinten Beschlüsse ehrenwerther „Friedensfreunde“ nicht im Stande sind, der Kriegspfeil den Garauß zu machen, wir wissen auch, daß nicht über Nacht all das Elend und alle Uebel hinweggeräumt werden können, welche jahrhundertelange Mißwirtschaft aufgethürmt hat. Aber wir wissen, daß es einen Ausweg aus diesem Labyrinth giebt, wir wissen, daß die Menschheit zu etwas Besserem bestimmt ist, als der großen Mehrzahl ihrer Glieder die Welt zum Jammerthal zu machen, und wir wissen, daß ihr die Kraft innewohnt, dieses leuchtende Ziel zu erreichen.

Und diese Kraft zu wecken, das ist die Aufgabe, die der Sozialismus sich gestellt hat.

Wir verträsten die Hungernden und Darbenden nicht auf ein „besseres Jenseits“, wir zeigen ihnen, daß sie, um des Dichters Wort zu gebrauchen, im Stande sind, schon „auf Erden das Himmelreich zu errichten.“

Wir erläutern ihnen das Wesen der heutigen Gesellschaft und machen ihnen klar, wie unzertrennlich mit dieser all' die modernen sozialen Schäden verquickt sind, und wir machen ihnen begreiflich, daß dies alles naturnothwendig schwinden muß und wird in einer auf sozialistischer Grundlage, auf Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit aufgebauten Gesellschaft.

Das ist die hohe Kulturmission der Sozialdemokratie, die zuwege bringen wird, was dem Christenthum und all' seinen gesalbten und gekrönten Vertretern seither nicht gelungen ist: Friede auf Erden zu schaffen und ein Gemeinwesen, in dem Jeder sich wohl fühlen kann.

Weit ist noch der Weg und schwer die Arbeit. Aber der rastlosen Mühe wird es gelingen. Nicht mit dem Rüstzeug der Barbaren, mit Flint' und Speer, sondern mit dem Schwerte des Geistes.

Mit diesem wird das sozialistische Proletariat seine Faust panzern, um nach heißem Streit den unblutigen Lorbeer des endlich errungenen sozialen Friedens um seine junge Denkerstirn zu winden.

So hoffen, so glauben, so wissen wir! Und in diesem Sinne wünschen wir allen unseren Freunden und Mitkämpfern, die wir bald werden aufrufen müssen zu harter Arbeit und unermüdblichem Eifer, ein

fröhliches Fest!

## Politische Mundschau.

### Deutschland.

Wie stehts um Deutsch-China? Selbst bürgerliche Blätter sehen nachgerade ein, daß das äußere Arrangement und die Kundgebungen, mit denen man jüngst die Abreise des Prinzen Heinrich und zweier Kriegsschiffe umgeben hat, auf dem ganzen Erdball eine für Deutschland nicht günstige Erregung machen. Alle vom auswärtigen Amt ressortirenden Offiziosen schreiben sich die Finger müde, um nach allen Richtungen hin zu beschwichtigen. Die seit längerer Zeit beliebte Entfremdung Englands und die allen historischen Erfahrungsgrundsätzen zuwiderlaufende Annäherung an das Zarenreich beginnt bereits Früchte zu tragen. Zwischen England und Japan besteht, wie die „Central News“ wissen wollen, bereits eine thatsächliche Verständigung bezüglich ihrer Politik im fernen Osten. Da Weichaiwei besseren Schutz für die Flotte gewähre als Tschifu, sei es wahrscheinlich, daß das britische Geschwader dort überwintern werde. Die „Times“ sagt in einem Leitartikel über die Lage im fernen Osten, das englisch-japanische Bündniß würde ein sehr natürliches



10 Tagen. — Ein Pistolenduell fand hier in der Nähe, in den Kramonstannen beim Einsiedler, statt; nach der einen Lesart waren an der Schießerei zwei ältere Kandidaten der Medizin betheiligt; nach einer anderen wollten ein Mediziner und ein Theologe ihren persönlichen Hohn auf blutige Weise zum Austrag bringen. Passiert ist beiden Kämpfern nichts Unangenehmes; sie haben Jeder einige Löcher in die Luft geschossen und sind dann auseinander gegangen.

**Aus Nah und Fern.**

**Der Panamatrac in der Musikkritik.** In Paris hat der Panama-Prozess soeben eine neue Auflage erlebt. Herr Arton, der berühmte Gründer tritt als Zeuge auf und cynisch lächelnd nennt er seine Opfer aus den Kreisen der Parlamentsmitglieder, die er durch große Bestechungssummen sich verpflichtet hatte. Die Summen gehen ins Ungeheure und stellen ganze Vermögen dar — selbst für Bourgeoise Seelen. Berlin ist nicht so groß wie Paris es hat aber eben auch seine Panamaprozesse gehabt. Es handelt sich hier nicht um einen weltbewegenden Kirchenscandal, sondern nur um ein kleines Standdäsechen, aber auch der Berliner Panamatrac ist interessant genug, um ihn einige Betrachtungen zu widmen. Die Corruption der bürgerlichen Presse sah wieder einmal auf der Anklagebank. Um gerecht zu sein, wollen wir hervorheben, daß diesmal nur ein Theil der bürgerlichen Presse in Mittheilung gezogen ist und daß die Aufdeckung des „Panama“ von einem andern Theile der bürgerlichen Presse erfolgt ist. Sind doch die Corruptionslinien auch nicht in dem Vorferttheil der Blätter, in welchem nur eine verschwindende Winderzahl von Zeitungen heute noch reinlich oder zweifelsohne sind, verübt worden, sondern in einer an sich untergeordneten Zeitungsbildder der Musikkritik. Herr Tappert, der Musikkritiker des „Kleinen Journals“, eines Blattes, das in der Hauptsache nur von Männern der Lebewelt und Damen der Halbwelt, sowie einer gewissen Sorte von Vorkeninteressenten gelesen wird und Herr Ladowitz, der Musikkritiker für den „Total-Anzeiger“, das verbreitetste Blatt in Berlin, schrieb, wurden von einem literarischen Schriftsteller von Ruf, Herrn Dr. Alfred Kerr, in der „Frankfurter Zeitung“ beschuldigt, daß sie bestechlich seien und von Musikern und Sängern, die sie zu kritisieren hatten, Geld genommen hätten. Herr Ladowitz wie Herr Tappert thaten in ihren Blättern höchlichst entrüstet, Tappert nannte Herrn Kerr einen Lügner und Verleumder und beide kündigten eine Klage gegen Kerr an. Die Klage hat nun das Gericht beschäftigt. In zwei Terminen wurde eine umfangreiche Beweisaufnahme vorgenommen. Die Beschuldigungen des Herrn Kerr wurden Wort für Wort erwiesen und die Verhandlung schloß mit einem Vergleich, nach welchem die Kläger sämtliche Kosten, auch die des Verklagten Kerr, übernahmen. Die Verhandlung hatte nur eine Privatklage zur Unterlage, der amtierende Richter beschränkte deshalb die Beweisaufnahme auf die allernothwendigsten Zeugenaussagen. Es kam

dabei nicht zur Sprache, daß der gefährlichste Kritiker Tappert die Künstler, welche ihm nicht mit Geldunterstützungen beizugingen, weniger schonend behandelt hat, als die „zahlenden“ Künstler, was auch hier und da behauptet wurde, oder ob Tappert seine Meinung über einen Künstler oder eine Künstlerin änderte, wenn sie aus einer nichtzahlenden eine zahlende wurde. Solche Dinge, die ja auch sehr schwer zu erweisen sind, wurden gänzlich beiseite gelassen. Was übrig blieb, war aber genug, um den Mann zu vernichten. Herr Kerr darf sich seines Sieges doppelt freuen, wenn man bedenkt, wie schwer in solchen Prozessen der Beweis der Wahrheit zu führen ist. Der Bestochene leugnet natürlich hartnäckig, weil er weiß, wie unangenehm es dem Verheiligten Dritten ist, zu bekennen, daß er bestochen hat. Eine ganze Anzahl geladener Zeugen war denn auch nicht erschienen und interessanter ist es, daß zu den nicht erschienenen Zeugen auch der Intendantdirektor des Königl. Opernhauses, Herr Pierson, gehörte. Begreiflich erscheint es, daß es die meisten der erschienenen Zeugen mit einer Zurückhaltung ihre Aussagen machten, wie sie nur irgend mit der Pflicht des Eides zu vereinbaren ist. Trotzdem ging aus der Zeugenvernehmung zur Evidenz hervor, daß die beiden „Kritiker“ vor dem Auftreten mit den Künstlern in Verbindung traten, entweder Geld per Post zugeschickt erhielten oder aber das Geld in Form von Honorar für die Ertheilung von Unterricht bekamen. Daß es sich bei diesem Unterrichte nur um eine Formalität, um eine Komödie handelte, wurde von dem einen Zeugen direkt zugegeben.

Die Verhandlung enthüllte aber nicht nur das Panama der Musikkritik, sondern auch ein gut Stück Künstler-Clend. Das Musikproletariat ist in Berlin in stetigem Wachsen begriffen. Die jungen Leute wenden an ihre künstlerische Ausbildung ihr letztes Hab und Gut, sie suchen sich über Wasser zu halten bis zu ihrem ersten öffentlichen Auftreten in Berlin, um dann, ausgerüstet mit Vesperechnungen ihrer Künstlerschaft in Berliner Blättern, in die Provinz zu ziehen. Die Berliner Kritiken werden dann in den Lokalblättern abgedruckt, sie sollen das Hauptziehungsmittel für die Konzertbesucher bilden. Die mehr oder minder begabten Künstler, besonders die minderbegabten sind also auf Berliner Rezensionen angewiesen und suchen sie um jeden Preis zu erlangen. Induktrische „Kritiker“, wie die Herren Tappert und Ladowitz haben sich diese Zwangslage der jungen Musiker oder Sänger zu Nutze gemacht und nach Kräften Ausbeutung getrieben. An dieser Ausbeutung nahmen auch andere Faktoren Theil: der Agent, der das Konzert arrangirt, der Saalbesitzer, welcher den Konzertsaal für theures Geld vermietet. Diese stark reformbedürftigen Zustände beschränkt zu haben, ist ein weiteres Verdienst dieses Prozesses.

Die Bestechungssummen sind in allen erwiesenen Fällen nicht allzugroße, wenn es auch manchen Geberu schwer genug angekommen sein mag, selbst diese kleinen Beträge aufzubringen. Ein Witzbold meinte in Bezug auf Ladowitz, der Unterstützungen von 20 Mark angenommen hatte: „Der Mann nimmt so wenig, daß es

beinahe an Unbestechlichkeit grenzt.“ Aber gerade die verhältnißmäßig kleinen Summen lassen die Frage berechnen, ob die Zeitungsverleger diese Klasse von Mitarbeiter, welche doch die Zeitung nach außen repräsentieren müssen, auch in genügender Weise bezahlen, ob nicht die Noth einen Theil der Schuld an den Verfehlungen trägt.

Die beiden Kritiker Tappert und Ladowitz sind jetzt moralisch vernichtete Existenzen. Herr Ladowitz ist schon seit längerer Zeit seines Amtes verlustig gegangen. Herr Tappert, ein sehr begabter Schriftsteller schrieb in seinem Blatte bis jetzt ruhig weiter und wird es auch fernerehin thun. Das Blatt erklärt heute pharisäisch heuchelnd, es habe seinem Kritiker die Verfehlungen verziehen und sein Gesuch um Entlassung aus der Stellung nicht bewilligt. Das Fest des Friedens hat in dem Verleger so edle Regungen gezeitigt. Herr Tappert wird als Weihnachtsgeschenk nicht nur eine Gehaltssteigerung sondern auch den Betrag für die nicht unbedeutenden Gerichtskosten entschert erhalten. Herr Tappert wird auch weiter der Redaktion des kleinen Journal angehören und er befindet sich dort in argemeffener Gesellschaft, denn unter den Redakteuren dieses Blattes sind noch schlimmere Leute, wort- und schiffbrüchige Existenzen.

**Stadttheater.** Der für die Feiertage festgelegte Spielplan ist folgender: Am allen drei Weihnachtstagen (Sonntag, Montag und Dienstag) Nachmittags 4 Uhr bei halben Preisen das durch reiche Ausstattung, Ballets, neue elektrisch Lichteffekte u. zu einer wirklichen Sehenswürdigkeit gewordenen Weihnachtsmärchen „Die Schuggeister“. Am 1. Feiertage, Abends halb 7 Uhr, eine große Doppelvorstellung bei einfachen Schauspielpreisen: das Benehliche Lustspiel „Die ärztlichen Verwandten“ mit Hrn. Klinge als Schummrich; hierauf H. v. Wolfer's Schwan „Der Bibliothekar“. Am 2. Feiertage Abends 7 Uhr geht, hauptsächlich mit Rücksicht auf die vielen zum Besuch weilenden Fremden von der Direktion gewählt, das große künstlerische Ereigniß des Stadttheaters „Das Rheingold“ von Richard Wagner außer Abonnement in Scene. Am 3. Weihnachtstage findet das mit so großer Spannung erwartete Gastspiel des berühmten Sängers Signor Francesco d'Andrade in seiner Hauptrolle als „Don Juan“ statt, welches trotz des hohen Honorars von 1000 Mk., welches die Direktion an den Künstler für das eine Gastspiel befristlich zu zahlen hat, durch die rege Theilnahme unseres kunststimmigen Publikums auch finanziell gesichert ist.

**Wilhelm-Theater.** Alle Freunde des wirklichen Humors werden es mit Freude begrüßen, daß es der Direktion gelungen ist, die beiden Abschiedsvorstellungen, welche der bekannte Slavienhumorist Lamborg am 2. und 3. Weihnachtstage im Wilhelm-Theater geht mit dem Gastspiele des trefflichen Schauspiel-Performer des Stadttheaters zu verbinden. Lamborg, der sonst mit seinen einzig dastehenden musikalischen Improvisationen und geistvollen Scherzen schon allein überall ein volles Haus zu erzielen pflegt, tritt am 2. Feiertage in seinen künftigen Repertoriumnummern nach dem Volksthum „Gebildete Menschen“, das im Stadttheater so großen Beifall erzielte, auf. Am 3. Weihnachtstage geht die letzte Saire Lamborgs der Schwan „Charles's Tante“ voraus. Trotz dieser beiden Gastspiele sind nur die einfachen, gewöhnlichen Preise angelegt, die noch dazu im Vorverkauf bei Hrn. Stowatski, Sandstraße, billiger sind.

Der Circus Variete, Reiterkrug, wird am Sonntag, den 25. d. Mts., wiederum mit einer ausgezeichneten Künstlergattung hervortreten. Es ist der regen Direktion abermals gelungen das Allerbeste zu engagieren.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

**Verlobte.**  
**Dorothea Nötting**  
**Carl Görss.**  
Lübbeck, den 25. Dezember 1897.

**Frieda Fick**  
**Wilhelm Wiese**  
Verlobte.  
Weihnachten 1897.  
Lübbeck. Kiel & J. Lübbeck.

**Marie Kerfack**  
**Wilhelm Behrens**  
Verlobte.  
Lübbeck, den 24. Dezember 1897.

**Luise Kowitz**  
**Albert Siebahr**  
Verlobte.  
Seerep. Lübbeck.

Statt jeder besonderen Meldung:  
**Henny Meyer**  
**Edmund Hafner**  
Verlobte.  
Lübbeck, Weihnacht 1897.

**Max Oloff**  
**Caroline Oloff geb. Struck**  
Verlobte.  
Lübbeck.

**Wilhelmine Struck**  
**Fritz Bohnsack**  
Lübbeck.

**Dankagung.**  
Allen denen, die meiner lieben Frau die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Blumen schmückten, namentlich Herrn Pastor Polm für seine trostreichen Worte im Trauerreden und am Grabe sage meinen herzlichsten Dank.  
**H. Ketter.**

**Karl Rothländer,** Eschwigstraße 10a,  
in seinem 46. Wiegensste ein domerndes Hoch!  
**F. F. J. K.** Seine Nachbarn.

**zu verkaufen** Kanarienhähne (Hochstoller),  
Weischen und 20 Kaffetauben  
Bliesenerstraße 6 b.

**Hansa-Stadt-Brief-Beförderung.**

**Gratulations-Karten**  
der Briefbeförderung „Hansa“  
zum Neujahresfeste für den Preis von 5 Pfg. pro Stück mit Freimarke sind im Bureau der „Hansa“, Breitestraße 70, Markt 9 und in sämtlichen Verkaufsstellen zu haben, welche durch Anhängen der Preisverzeichnisse zu erkennen sind.  
In Anbetracht des kolossal regen Briefverkehrs am 1. Januar 1898 erlaube ich mir dem verehrten Publikum die Mittheilung zu machen, daß sämtliche Briefe, welche der „Hansa“ zur Beförderung übergeben werden, jetzt schon mit genauer Adresse frankirt in einem Briefumschlag mit der Aufschrift „Neujahrs-Brief“ in die Station der „Hansa“, Verkaufsstellen oder im Bureau abgegeben, umsonst eine schnelle und sichere Beförderung auszuführen. Achtungsvoll J. Jacobi.

**Empfehlungs-Karten**  
liefert prompt und sauber  
**Die Druckerei des Lüb. Volksboten.**  
Johannisstraße 50.

**Achtung!**  
**Kohlenarbeiter!**

**Mitglieder-Versammlung**  
am Montag den 27. Dezember  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Zimmer Nr. 5.  
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.  
Der Vorstand.  
**Friedrich-Franz-Halle**  
Am 2. Weihnachtstage:  
**Tanzfränzchen.**  
Anfang 4 Uhr.  
**L. Lübke.**

**Fritz Reuter-Käse**  
**Delicatess-Pett-Käse**

leicht verdaulich, wohlschmeckend, überall zu haben.  
**Eugron-Lager.** Albert Niesemann (Gr. Burgstraße 1a.)

**W-Füllfleisch**  
Frau S. Becker u. Ernst Wulff  
Rischergg. 23. Dautwardtgr. 34.

Meinen Freunden und Bekannten, sowie einem geehrten Publikum die höf. Mittheilung, daß ich das **Restaurant**

**Stadt Stockholm**  
Engelsgg. 87 Engelsgg.  
übernommen habe und bitte ich um gütigen Zuspruch.

Täglich Concert renommirter  
**Damen-Capellen**  
bei freiem Entree.  
**F. Bull**  
(früher: Depeuan 27.)  
NB. Fremdbüches Logis habe noch abzugeben.

**Neue Lohmühle**  
Am 1. Festtag:  
Anfich von ff. Bockbier.

Am 2. Festtag:  
**Große Tanz-Musik.**  
verbunden mit Apfelmusikregen,  
im tannenbaumgeschmückten Salon.  
Hierzu ladet ergebenst ein  
**C. Koopmann, Str.**

**Gasthof Drei Kronen**  
Ladenburg.  
Am ersten Weihnachtstage:  
Vertegeln von Hasen, Karpfen und Rauchfleisch.  
Am zweiten Weihnachtstage:  
**Gr. Tanzfränzchen mit Lannenbaum.**  
**F. Lange.**

**COLOSSEUM**  
Sonntag, den 26. Decbr.

(2. Weihnachtstag)  
**Große Tanz-Musik**  
Tanz-Abonnement bis 2 Uhr 60 Pfg.  
Anfang 4 Uhr.  
**W. Dassler.**

**Berein Dentischer Schuhmacher.**  
(Zahlfeste Lübbeck.)

Einladung zum  
**Unterhaltungs-Abend**  
am 2. Weihnachtsfeiertage  
zu Ehren der Delegirten der Konferenz  
des Agitationsbezirks Hamburg  
unter güt. Mitwirkung des Hr. Ludw. Puls,  
in d. oberen Räumen d. Vereinshauses.  
Anfang nach der Konferenz  
gegen 9 Uhr Abends.  
Eintritt 30 Pfg., eine Dame frei.  
Einführung gestattet. Ende 2 Uhr.  
Das Lokal-Comité.

**Gesangverein**  
„Einigkeit“  
(St. Gertrud.)  
Einladung zur

**Sylvester-Feier**  
verbunden mit Gesang-Vorträgen, Ball  
und Scherz-Geschenken  
am Freitag den 31. December  
im Lokale Neu-Lauerhof  
Anfang 7 Uhr. Ende 4 Uhr.  
Entree für Herren 60 Pfg., eine Dame frei.  
Einzeln Dame 15 Pfg., wofür Garderobe.  
Musik vom Musiker-Fachverein.  
Das Comité.  
NB. Kinder haben keinen Zutritt.



# Arbeiter-Turn-Verein.

Einladung zum **Sylvester-Ball** verbunden mit Aufführungen am Freitag den 31. December im Lokale des Hrn. Stehr (2. Wallstraße.)  
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.  
Entree 40 Pfg., Damen frei.  
Das Comité.

Einladung zum **Nach-Grütebier** am Sonnabend, 1. Jan. (1. Neujahrsst.) im Lokale des Herrn Dausler (Colosseum.)  
Anfang 4 Uhr. Eintritt 1 Mt. Ende Morgens um 9, 11 und 1 Uhr: Quadrille.  
Musik von der Hauskapelle.  
Hierzu laden ergebenst ein  
Die diesjährigen Schaffer:  
**H. Tollgreen. G. Görtz.**

Einladung zum Ball der Arbeiter und Arbeiterinnen der Mähdereien u. Fischconservenfabriken am Freitag den 21. Januar 1898 in den Central-Hallen.  
Kassenschließung 6 1/2 Uhr.  
Anfang 7 Uhr. — Ende 4 Uhr.  
Eintritt 80 Pfg., eine Dame frei.  
Hierzu laden freundlichst ein  
Der Vergnügungs-Ausschuss.

**Quartett-Verein „Luba“.**

**Weihnachts-Feier** am 1. Weihnachtstag im „Tivoli“. Theatralische und dramatische Aufführungen. Neu! 12 Jahre der Verbannung. Neu! oder des Ausgewiesenen Heimkehr. Episch-dramatische Dichtung in 12 lebenden Bildern. Diverse Duette und Solovorträge u. s. w.  
Anfang 8 Uhr. Garderobe 30 Pfg.  
Eintritt frei. Einführung gestattet.  
Der Vorstand.

**Quartett-Verein „Amicitia“.**  
**Weihnachtsfeier** für Mitglieder und deren Kinder am ersten Weihnachtstage im Concordiapark.  
Anfang 5 Uhr. Der Vorstand.

**St. Jürgen-Liederfranz**  
**Weihnachtsfest** mit Tannenbaum u. Kinderbescheerung am Sonntag den 26. Dezember im Lokale Frhm. Concordia-Garten.  
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Einführung gestattet.  
Ziehung der Tombola 9 Uhr.  
Der Vorstand.

**Vereinigung der Frauen und Mädchen Lübecks.**  
**Weihnachts-Feier** am 1. Weihnachtstage bei Herrn Leeke, Lederstr. 3.  
Anfang 5 Uhr.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Das Comité.

**Club Germania**  
**Weihnachts-Feier** verbunden mit Tannenbaum, Kinderbescheerung u. Aufführungen. am 1. Weihnachtstage im Lokale des Hrn. Kruse (Watenig-Belleue)  
Anfang 5 Uhr.  
Der Vorstand.

# Circus Variété Reuterkrug.

Vom 25. Dezember bis 2. Januar:  
**Nur 9 Vorstellungen**  
Der phänomenale Weihnachtsfestspielplan.  
**22 sensationelle Programm-Nummern**  
für das Familien-Publikum.

## Pertrams Fantoche - Theater.

Das Variété im Variété. — Noch nie in Lübeck gesehen. Das ergötlichste Schauspiel der Gegenwart, eigene Musikkapelle. **Darius Mr. Ceado** am elektrischen Kistling. **The Wielagos**, span. Akrobaten. **Jürgensen**, Minister. **Helene Vernon**, Soubrrette. **The Grenois**, die besten Instrumental-Virtuosen. **Geschw. Voudith**, Gesangs-Duett. **Duxoud**, Plegel, Excentrics. **Brothers Marino**, Hand-Akrobaten. **Anton Müller**, Wiener Original-Humorist. **Rosita di Cambella**, die wunderb. Phantasie-Equilibristin.

**Stauen! staunen! und immer wieder staunen!**

nur man über die wirklich künstlerischen Leistungen im **Circus Variété.**

Nur einzig in dieser Art in Lübeck. Der 1. Platz ist im Preise ermäßigt und kostet im **Vorverkauf nur 50 Pfg.**  
Vereinbilletts haben an Sonn- und Festtagen keine Gültigkeit.  
Am 2. Feiertag 2 große Vorstellungen. Nachmittags ermäßigte Preise.  
Kinder die Hälfte.

Weihnachtsparole: **Kalberg—Circus Variété—Jabel.**



## Tivoli—Lübeck.

Am 2. Weihnachtstage u. folgende Tage:

**Grosse**  
**magisch-elektrische Soirée**

des **Hofzauberkünstlers Belachini**  
Inhaber der grossen Medaillen für Kunst u. Wissenschaft verliehen von Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha,  
mit seinen sensationellen Wandern.  
Aus dem reichhaltigen Programm hebe ich hervor:  
Das Verschwinden eines lebenden Pferdes samt Kutscher. Die Votosblume (sensationelle Illusion). Im Reiche der Kinder Florad. Das flammende Räthsel u. s. f.

Preise der Plätze im Vorverkauf im Cigarrengeschäft von Friedrich Nagel:  
Fremdenloge 1,60 Mt.  
Loge 1 Mt.  
Sperrelog 80 Pfg.  
Parterre 50 Pfg.  
Gallerie 30 Pfg.

Preise der Plätze an der Kasse von Abends 8 Uhr ab.  
Fremdenloge 1,75 Mt.  
Loge 1,25 Mt.  
Sperrelog 1 Mt.  
Parterre 80 Pfg.  
Gallerie 40 Pfg.

Zu diesen hochinteressanten und künstlerischen Vorstellungen laden ergebenst ein Belachini. Am den Feiertagen Vorverkauf an der Theaterkasse von 11 bis 1 und 3 bis 6 Uhr.

# Vereinshaus.

An beiden Festtagen:

## Unterhaltungs-Musik.

**Ausschank von Adler-Bock.**

Zum Besuche laden freundlichst ein **A. Stolle.**

## Zum Grossherzog v. Mecklenburg

Burgstraße 11.

Während der Domzeit und folgende Tage:

## Große Unterhaltungs-Musik

ausgeführt von dem beliebten blinden **Heinr. Schultz.**

Hierzu laden ergebenst ein **Chr. Wien.**

**Hansa-Halle.** Unterhaltungs-Musik. **Freier Eintritt.**  
Am 1. Weihnachtstage: **Freier Tanz.**  
Am 2. Weihnachtstage: **Familientränzchen.** Garderobe 15 Pfg.

**Neu-Lauerhof.** Am 2. Weihnachtstage: **Grosses Tanzkränzchen.**  
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr. Entree frei.  
Herm. Gutsche.

**Concert-Haus „Flora“.** Am 2. Weihnachtstage:  
**Tanzkränzchen**  
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. **F. Grammerstorf.**

**Central-Hallen.** Am 2. Weihnachtstage: **Tanz** in beiden Sälen.  
Ende 4 Uhr. Ausschank von Bodbeer. **J. Dürkop.**

**Stehr's Stablissement.** Am 2. Weihnachtstage:  
**Große freie Tanzmusik.** Anfang 4 Uhr.

**Am 1. Weihnachtstage**  
**Grosses Concert** bei freiem Entree. Anfang 4 Uhr.  
Hierzu laden freundlichst ein  
**C. Casten, Danforthgrube** vis-à-vis den Central-Hallen.

**Am 1. Weihnachtstage**  
**Grosses Concert** bei freiem Entree. Anfang 4 Uhr.  
Hierzu laden freundlichst ein  
**C. Casten, Danforthgrube** vis-à-vis den Central-Hallen.

# Gesangverein Freiheit

**Ball mit Tannenbaum** am 2. Weihnachtstage im Lokale „Einsegel“  
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei.  
Garderobe 15 Pfg.  
Musik vom Musiker-Verein.

**Brauerei Fadenburg.** An beiden Weihnachtstagen:  
**Concert.**  
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.

**Gennburg's** **Concerthalle** Beckergrube 44.  
Täglich während der Domzeit:  
— Grosse —

**Vocal-Concert** ausgeführt von den humoristischen Hamburger Solo- und Quartettängern unter Mitwirkung der rühmlichst bekannten Gesangs-Quartettstimmen  
**Geschwister Alexander**  
Anfang 7 Uhr. Sonntags 4 Uhr.  
Ergebenst **Otto Gennburg.**

**Concerthaus Fünfhausen.**  
**Emil Naucke's Variété**  
Heute und an beiden Weihnachtstagen:  
**Grosse Künstlervorstellungen** Nur Glanznummern.  
Einfach an den Sonn- und Festtagen um 4 Uhr. Wochentags 6 Uhr.  
Entree 50 Pfg., Meiservirter Platz 75 Pfg.  
Vereinbilletts gültig.

**Wilhelm-Theater.** Sonntag den 26. Dezember (2. Weihnachtstag) **Ensemble-Gastspiel des Stadttheaters.** Neuheit! Anfang 7 1/2 Uhr.  
**Gebildete Menschen.** Außerdem Musikalische Soirée des **Klavierhumoristen Lamborg** mit seinem reichhaltigen draffischen Repertoire.  
Montag d. 27. Dezember (3. Weihnachtstag) **Ensemble-Gastspiel des Stadttheaters.** Anfang 7 1/2 Uhr.

**Charleys Tante.** Dazu **Lamborg.** **Abchieds-Soirée**  
Trotz dieser beiden Veranstaltungen zu jeder Vorstellung nur die bekannten einfachen Preise. Im Vorverkauf (billiger) von heute an bei Herrn **Kowalsky, Sandstr. 27.**

**Stadt-Theater.** Spielplan für die Weihnachtstage. Sonnabend den 25. Dezember (1. Weihnachtstag) Nachm. 4 Uhr bei halben Preisen.  
**Die Schutzgeister.** Abends 6 1/2 Uhr. 58. Ab.-Vorst. 4. Abt. Roth **Grosse Doppel-Vorstellung** bei einfachen Schauspielpreisen.  
**Zärtliche Verwandten** und **Der Bibliothekar.**

Sonntag den 26. Dezember (2. Weihnachtstag) Nachm. 4 Uhr bei halben Preisen.  
**Die Schutzgeister.** Abends 7 Uhr. Außer Abonnement. Opernpreis  
**Das Rheingold.** Montag den 27. Dezember (3. Weihnachtstag) Nachm. 4 Uhr bei halben Preisen  
**Die Schutzgeister** Abends 7 Uhr: Außer Abonnement. Erhöhte Preise. Einmaliges Gastspiel des **Signor Francesco d'Andrad**  
**Don Juan.**

## In diesen kalten Wintertagen...

Von Robert Seibel, Zürich.

Nachdruck verboten.

In diesen kalten Wintertagen Kommt warmes Wünschen recht in Fluß, Es schmilzt manch' eisiges Verlangen Durch alter Liebe jungen Gruß; Doch, wenn der Jammer nagt am Herzen Um ein verlor'nes Lebensglück, Fließt reicher nach der Quell der Schmerzen, Denkt heute er daran zurück!

Wem von des Senfemannes Lieben Ein liebes Wesen sank in Staub, Wem keine Hoffnung mehr geblieben Auf neuen Frühling, junges Paar: Dem wünsche ich ein stolz' Entlagen Und ein Vergessen endlos, tief, Ein kraftvoll' Dulden und Ertragen Des Seelenabels echten Brief!

Wem eines Jahres dunkles Walten Nicht eine Lehre voll gereift, Wem durch der Wolken blichte Falten Kein Hoffnungsstrahl das Herz gestreift, Dem wünsche ich noch Muth zum Pflügen, Noch Kraft zu künst'ger bunter Saat, Noch liebreich' Herz, noch Hände offen Für And'res Leid, zu guter That!

Wer sieglos für das Recht gestritten Und für des Volkes Gut und Weis, Wer für die Wahrheit hat gelitten Der Älge Gift, des Hasses Weis: Dem wünsche Stärke ich im Glauben An der Ideen Sieg und Macht, Die Heiter nicht und Daumen schrauben, Nicht Zug und Trug zu Fall gebracht!

Und allem Volk, das feucht in Ketten, Das stöhnt unter Druck und Noth: Wünsch' hartes Wollen ich, zu retten Sich vor der Knechtschaft Schand' und Tod! Nicht Wünsch' kann die Welt erbauen — Nela, Wollen nur und frische That, Denn Wurzel alles mächtig Wöhen Ist feiger Wünsch' faule Saat!

„Aus Kampfgewühl und Einsamkeit“.

## Politische Rundschau. Deutschland.

Michel, thue Geld in Deinen Beutel! In den Kreisen der Marine- und Kolonialenthusiasten ist man im Forder nicht schüchtern. Beweis: die halbe Milliarde, die das deutsche Volk für den Tirpitzplan opfern soll. Aber damit ist es lange nicht abgethan, sondern die Geschichte geht im Gegentheil erst recht los. Was die Promenade nach Kiautschau allein durch die Indienststellung so vieler Schiffe und Mannschaften kosten wird, das wird sich in dem nächsten Jahre schon ergeben. Uebrigens wäre es zu erfahren wichtig, ob den ausgesandten Mannschaften die Kriegszulage zur Löhnung bewilligt worden ist, oder nicht.

Was uns außerdem in China noch erblickt, das wissen die Götter. Vorläufig stellt die „Röln. Volksztg.“, das führende Centrumblatt, gestützt auf ganz unverdächtige Marinefreunde, eine kleine Rechnung auf. Man höre! Die Kiautschaubucht ist zunächst drei Monate im Jahre zugefroren, also unbrauchbar, wenn nicht kolossale Eisbrecher dort stationiert werden, und Eisbrecher nutzen auch nicht einmal in allen Fällen. Hinzu kommt die sehr starke Versandung der Bucht infolge sinnloser Waldaurottung im Hinterlande, dessen

## Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

(78. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Lazars weiße Hand strich langsam über die Stirn, als wollte er die letzten Wolken verscheuchen: „Ich denke wie Du, Paul Fedorowitsch... Ich war krank... heute sehe ich wieder klar. Ja, auch in den großen Städten Russlands beginnt sich jene neue, große revolutionäre Macht zu entwickeln, die bestimmt ist, die Welt umzugestalten. Wir werden sie zu organisieren suchen nach dem Beispiel des Westens... Das ist der Weg der Befreiung.“ „Wir wandeln ihn gemeinsam!“ rief Ostrowski froh und streckte dem Freund und auch Sofia die Hände entgegen. In diesem Augenblick ertönte vom Hausthore her die elektrische Klingel in zwei rasch auf einander folgenden Signalen. Alle Drei fuhren zusammen. „Das sind sie!“ sagte Sofia, sie erhob sich, ihre schlankte Gestalt schien zu bebren, als aber Ostrowski seine Dienste anbot, winkte sie ihm ab. „Nicht doch, ich und Helene haben ein verabredetes Zeichen, nur auf dieses werde ich öffnen.“ Sie ging aus dem Zimmer, festen Schrittes; lautlos bewegte sie sich durch den dunkeln Korridor. Die Zurückbleibenden lauschten hinaus, in athemloser Erwartung. Lange vernahmen sie nichts, nicht einen Ton, dann näherten sich Schritte... die zugelehnte Thür öffnete

Wasser nach der Bucht abströmen. Der größte Theil der Bucht, einschließlich der Umgebung der großen Insel Dintau (Kartoffelinsel), liegt thatsächlich bei 6 bis 10 Faden; für den Rest bleibt meist nur eine Tiefe von 5 Faden (à 1,8288 Meter), während ein verhältnismäßig kleiner Theil am Eingang 10 bis 20 Faden Tiefe aufweist. Und doch würde man die Anlage eines Handelshafens verlangen, der in möglichster Fühlung mit der Stadt Kiautschau sich zu halten hätte. Daß Kiautschau gar nicht am Wasser, sondern gegen 15 Kilometer landeinwärts liegt, vermindert die Annehmlichkeit der kommerzialen Bedingungen recht merklich. Kostspielige Waggerungen werden auf jeden Fall veranstaltet werden müssen. Waggerungen in großem Stile verschlingen ungeheure Summen: Hamburg z. B. hat an der Elbmündung ungezählte Millionen für Waggerungen ausgegeben!

Neben der Bekämpfung der Versandung durch theuere Waggerung komme auch noch eine weitere Ausgabe an diesem Punkte in Betracht. Bei Anlage des Hafens in der Nähe des genannten Dites Tapatur müßten besondere Landbefestigungen angelegt werden. Der Ingenieur-Oberassistent Wagner hält 5 große Forts für nöthig!

Mit den Bodenschätzen und der Fruchtbarkeit Schantung ist es nicht entfernt so günstig bestellt, wie die Enthusiasten es haben glauben machen wollen. Die Provinz besitzt nämlich, nach dem Urtheile des berühmten Geographen v. Richthofen, keineswegs die ihr früher nachgerühmten Erzfische, sondern nur einige völlig unbenutzte und, wie es scheint, unbedeutende Eisenerzlager; auch entbehrt ihr Gebiet, in dem besonders in Frage kommenden östlichen gebirgigen Theil, auf den Bergen und Hügeln völlig taup, aller Bauholz, und ist in den gut angebauten Thälern und Ebenen, in denen Ackerbau, Seiden- und Obstzucht getrieben wird, überbevölkert und daher zur Ansiedelung wenig auffordernd.

Und um solcher in jeder Beziehung problematischen Stellung wegen ein Zug, der Deutschland die schwersten Konflikte bringen kann und im günstigsten Falle ganz kolossale Summen erheischt!

Zur Flottenvorlage. Als bemerkenswerthes Symptom zur Haltung des Centrums gegenüber der Flottenvorlage dient die Aufforderung der „Rölnischen Volkszeitung“ an das niederbayerische Centrum, Gegenkundgebungen gegen die Marinevorlage zu unterlassen. Das Blatt sagt, zu solch erregten Auslassungen, wie die im Organ des niederbayerischen Centrums, der „Landshuter Zeitung“, veröffentlichten Zuschriften, liege keine Veranlassung vor. Man solle die Angelegenheit ruhig dem Reichstage überlassen, der seinen Weg selber finden werde.

Der Umfall des Centrums steht fest. Mehring schreibt treffend in dem letzten Hefte der „Neuen Zeit“:

Eine Möglichkeit gäbe es noch, das Centrum fest zu machen, und diese Möglichkeit haben seine Wähler in der Hand. Legen sie einmüthig und entschlossen ihr Veto ein, so würden die Lieber und Genossen schwerlich wagen, den beabsichtigten Sprung über den Stod auszuführen. Ob sich eine Protestbewegung unter den ultramontanen Wählern entwickeln und ob sie stark genug sein wird, um die ultramontane Fraktion zu Paaren zu treiben, das wird sich ja in den nächsten Wochen zeigen. Wäre es der Centrumpresse ernst mit ihrem Widerstand gegen die Flottenpläne, so würde sie eine solche Protestbewegung anzuregen suchen, statt daß sie mit ihrer Fiktion, als habe Herr Lieber nicht bereits die Opposition in die Tasche gesteckt, abwiegelnd wirkt. Jergend eine nennenswerthe

sich und Sofia trat mit Helene herein, sie an der Hand führend. Konrad folgte.

„Es ist Alles in Ordnung, der Wagen wartet!“ rief Sofia, und eilte auf Lazar zu, den die herankommenden Freunde begrüßten.

Der Ausbruch wurde nun rasch und ohne Zögern ins Werk gesetzt.

Lazar schlüpfte ohne Schwierigkeiten in einen Rock, der lang herabreichte, und wurde dann von Sofia und Helene auf die bereitstehende Tragbahre gelegt. Einmal fanden sich die Hände der Freundinnen zusammen zu einem langen innigen Druck.

„Nur keine Abschiede!“ rief Ostrowski, der dieses bemerkte, „ich bitte Euch.“

Aber die Weiden wußten sehr wohl, daß kein Augenblick zu verlieren war.

„Lazar ist bereit, Träger herbei!“ rief Sofia. Konrad und Ostrowski traten an.

Sofia setzte den Hut auf und nahm den Reisefack, Helene das übrige Handgepäck.

„Wir brauchen kein Licht, die Nacht ist sternenhell“, sagte Konrad.

Der Zug setzte sich in Bewegung. Die Frauen gingen voraus, öffneten die Thüre und durchschritten den Garten, die Männer folgten langsam mit ihrer Last. Lautlos, wie Schatten glitten sie dahin, nicht allzuweit entfernt bellte ein Hund, zornig und laut. Er mochte die Witterung haben, daß etwas Ungewöhnliches vorgehe.

Jetzt hatten sie das Thürchen erreicht. Und wieder traten die Frauen zuerst hinaus und sahen sich um.

Hoffnung auf eine neue Wendung der Dinge kann allerdings nicht mehr gehegt werden. Das Centrum wird seine Karten etwas vorsichtiger aufspielen, etwas mehr Redensarten und Weitläufigkeiten machen und im allernächsten Falle das Septennal abhandeln, aber seine Schiffe hat Herr Tirpitz so gut wie sicher im parlamentarischen Hafen.

Aber die „Rölnische Volkszeitung“ wiegelt ab. Dazu paßt nachstehender Bericht aus Köln vom Montag:

Heute Abend fand hier eine von der Centrumspartei einberufene Versammlung statt, in der der Abg. Fuchs über die Marinevorlage referirte. Der gute Mann gab einen Extrait der Reichstagsrede seines Fraktionsgenossen Lieber. Der Fieranz gelang ihm aber nicht sonderlich gut. Er will „prüfen“, was unbedingt nöthig ist und das Rothwendige bewilligen, aber nur für ein Jahr und nur dann, wenn keine neuen indirekten Steuern gefordert werden. Er ist für eine Umsatzsteuer, die den Warenlagern aufzuerlegen ist.

Genosse Scheidemann-Siegen, der zufällig in Köln anwesend war, trat den Ausführungen des Abg. Fuchs entgegen. Er beleuchtete das luhändlerische Verhalten des Centrums und fand — allein anwesend mit zwei Genossen in der Versammlung des katholischen Volksvereins! — theilweise großen Beifall. Ein Centrumsangehöriger erklärte sich gleichfalls gegen weitere Marinebewilligungen des Centrums.

Der Abg. Fuchs und einer seiner Freunde wendeten sich gegen Scheidemann und machten der schönsten Anlauf in echt Richter'scher Zukunftsstaatsmanier. Als dann unser Genosse sich zur Erwidern nochmals zum Wort meldete, wurde ihm das verweigert. Ein recht tapferes Verhalten des in Köln so großen und mächtigen Centrums!

Ueber unsere Brüder im Auslande schreibt die „Berl. Zeitung“:

Zwei Tage nachdem in feierlicher Stunde der Kaiser die Unlösbarkeit der Bande proklamirt hatte, welche das Mutterland mit allen seinen hinausgezogenen Kindern verknüpfen, zwei Tage darauf wird in der Hauptstadt dieses Stammlandes zahlen- und attemmäßig dargehan, wie locker die Bande sind, welche jene mit der Heimath noch verbinden. Hier war einmal das Vaterland in Noth! Hier hatte es seine Stimme um Hilfe erhoben, und welches Echo hatte dieser Ruf bei den „Brüthern“ im Auslande erweckt? Man lese die Beiträge, die das Ausland dem Zentralkomitee zur Unterstützung der Ueberschwemmten hat zugehen lassen, und die Schamröthe muß Jedem in's Gesicht steigen! Da sind aus Dänemark 23 Mt. eingegangen. Frankreich spendete 100 Mt. Oesterreich, das dem bedrängten Schlesien und Sachsen so nahe Oesterreich, sandte 579 Mt. In ganzen weiten Russland hatte man nur 1373 Mt., im ganzen Asien nur 818, in Afrika 1078 Mt. übrig. Während Mexiko 9700 Mt. überwies, spendete das gesammte übrige Amerika nur die gleiche Summe. Mexiko und Großbritannien, das fast 30000 Mt. schickte, bilden die einzigen Vichtpunkte in diesem traurigen Gemälde. Jede der anderen Zahlen aber bedeutet einen Faustschlag in das Antlitz des Vaterlandes! Nicht allein die Freundschaft — auch die Liebe zur Heimath geht offenbar nur bis an den Geldbeutel! Nicht ungezählte Tausende wollen wir von den Brüdern draußen erwarten. Aber im Verhältniß zu England hätten die Leistungen der Anderen wohl stehen können! Aber welche Erbärmlichkeit statt dessen! Wenn einem deutschen Kaufmann in Frankreich oder Russland auch nur ein Haar gekrümmt

Das enge Gäßchen, von beiden Seiten von Gartenmauern begrenzt, über welche die weithin aufragenden Zweige der Bäume ihre Schatten warfen, erschien so dunkel, daß der Wagen selbst, der an der gegenüber befindlichen Mauer Posto gefaßt hatte, darin verschwand.

„Wo?“ flüsterte Sofia.

„Dort.“ Helene wies darauf hin.

Jetzt trat ein Mann aus dem Dunkel hervor und ging auf sie zu. Es war der Kutscher. Ein braver Genosse, der seinen Weg kannte, und sie bis an den Ort ihrer Bestimmung bringen wollte.

„Schnell“, sagte er, „sonst wird uns das Mistvieh noch verrathen.“

Schon waren die Männer zur Stelle. Sofia sprang zuerst in den Wagen, einen offenen Landauer, und unterjuchte den Sitz, der für den Berwundeten hergerichtet war und die horizontale Lage der Beine ermöglichte.

Lazar ward sorglichst installiert. Der Kutscher schwang sich auf den Bock und ließ einen eigenthümlich schnalzenden Laut vernehmen, worauf sich die Pserde in Bewegung setzten.

Mit den Händen winkten die Freunde sich zu... einen letzten Gruß.

Ostrowski ging aufwärts. Konrad und Helene schlüpfen durch das Thürchen in den Garten zurück.

Sie hatten in der Villa Alles in Ordnung zu bringen und abzuschließen.

An die Gartenmauer gelehnt, horchten sie noch mit klopfendem Herzen auf das Rollen der Räder und den

und die geforderte Genugthuung verweigert wird, dann würden es jene Herrschaften draußen für ganz selbstverständlich erachten, daß die Schöne Schlesiens, Sachsens und Württembergs Maschinen und Gut und Blut dahingehen, damit dem in der Fremde weilenden Landsmann sein Recht werde!" — Ja, Bauer, das ist etwas Anderes!

### Oesterreich-Ungarn.

**Von Paratieri.** Wie verlautet, soll der General Paratieri, der Geflagene des abessinischen Feldzugs, der in Trient lebt, wegen irredentistischer Umtriebe demnächst aus Oesterreich ausgewiesen werden. Irredentisten sind diejenigen, die die Befreiung aller außer Italien gelegenen Gebiete der italienischen Jünger von der Fremdherrschaft und ihre Einverleibung in das Königreich Italien anstreben; Italia irredenta (Italienisch) ist = das unerlöste Italien.

### Holland.

**Sozialdemokratische Lehrer.** Aus Amsterdam wird der „Nöln. Blag." geschrieben: „Bei den allgemeinen Erörterungen über den Haushalt des Innern kam die Frage über die Anstellung sozialdemokratischer Volksschullehrer zur Sprache. Von antirevolutionärer Seite wurde die Beschränkung ausgesprochen, daß dieselben ihre Stellung dazu mißbrauchen können, um für sozialistische Ideen Propaganda zu machen, ja der Abgeordnete Dr. Savonius-Vohmar stellte den Fall als möglich vor, daß ein solcher Lehrer seinen Schülern zur Schreibung die Worte: „Eigentum ist Diebstahl" und andere derartige Phrasen aus dem sozialistischen Evangelium angeben könne. Der Minister vertrat aber den Standpunkt, daß die politische Ueberzeugung und sei sie auch die eines Sozialdemokraten, keineswegs die Unfähigkeit zum Lehramte in sich schließt, daß aber gegen einen etwaigen Mißbrauch mit Strenge eingeschritten werden würde, so daß ein Lehrer, der sich in seiner Umgebung unmöglich machen würde, sich die Folgen davon selbst zuzuschreiben hätte. Es konnte überdies festgestellt werden, daß trotz der verhältnismäßig bedeutenden Anzahl sozialdemokratischer Elementarlehrer — zu denselben gehören auch nicht wenige Lehrer an christlichen konfessionellen Schulen — bis jetzt noch nicht ein einziger Fall eines derartigen Amtsmißbrauchs zur Anzeige gekommen ist. Man vergleiche damit die Thatfache, daß in Preußen ein Disziplinargesetz gegen Privatdozenten geplant wird, weil in Berlin ein sozialdemokratischer Privatdozent Vorlesungen hält über — Physik — Holland ist eben ein „wildes" Land!

### Frankreich.

**Der Panamaprozess.** Der Präsident verbot Dienstag den Angeklagten Planteau, der ebenfalls leugnete, Geld erhalten zu haben. Das Verhör wurde Dienstag beendet. Sämtliche Angeklagte leugnen entschieden, Gelder empfangen zu haben. Mit dem Zeugenvörhör wurde bereits begonnen.

### Sozialer und Markt-Leben.

**Verstärkte Bestimmungen zur Abwehr von Streiks und Boykotts,** die gerade bei der mechanischen Schuhfabrikation sehr häufig sind, gebietet der Verband deutscher Schuh- und Schäftefabrikanten für sämtliche Verbandsbetriebe einzuführen. Er beruft befalls für den 15. Januar 1898 eine außerordentliche Hauptversammlung des Verbandes ein, der eine Reihe von Vorschlägen und Maßnahmen unterbreitet werden soll. Es sollen u. A. alle erheblichen Ausstände in mechanischen Schuhfabriken dadurch bekämpft werden, daß, falls der Vorstand des Ortsvereins den Streik für unberechtigt erklärt, sämtliche Fabriken am Orte zur zeitweiligen Aussperrung ihrer

gleichmäßigen Hufeisen der Pferde. In der Stille der Nacht konnten sie das Geräusch noch lange verfolgen, bis es, immer schwächer werdend, ihren Sinnen entschwand.

„Das Schlimmste ist überstanden", sagte Konrad mit einem befreienden Seufzer, „ich hoffe, sie werden unbehelligt entkommen".

„Ich bin so glücklich", flüsterete Helene und brach in Thränen aus.

„Weine nicht", bot er zärtlich.

„Ich weine nicht — ich bin so glücklich."

Sie schmiegte sich an ihn, der seinen Arm um ihren Leib gelegt, und Schulter an Schulter gingen sie über den breiten Kiesweg, an hübschen Sträuchern und Blumen vorbei.

Die Nacht war ruhig und milde, wie eine Sommernacht, die Sterne funkelten am Himmel, und eben guckte die Sichel des abnehmenden Mondes neugierig über den Zürichberg und goß über das blanke weiße Haus einen sanften Schimmer, der hier und da mit den nackenden Schatten abwechselte, den die nahebestehenden Bäume darauf warfen.

Langsam gingen sie der Villa entgegen.

Zwischen ihnen war Alles geklärt und ihre Herzen mochten nun fest und sicher ineinander ausruhen.

Sie wollten trachten, ihre Verbindung zu einer gefestigten Giltigen zu machen, sollte aber, was dem Gelben so leicht erreichbar ist, für sie, die Unbegüterten, unmöglich sein, so würde dies doch nichts zu ändern vermögen.

Sie gehörten einander an, als zwei gleichstehende, leuchtende Wesen, die sich in feierlicher Wahl zusammen ge-

Arbeiter bezw. Schließung ihrer Betriebe verpflichtet sind, wie es z. B. seitens des Vereins Berliner Schuhfabrikanten im Vorjahre geschehen ist. Den an der Schürung und Leitung von Ausständen beteiligten Personen soll der Arbeitsnachweis des Verbandes für längere Zeit hindurch verschlossen bleiben. Neben der Frage der Streikbekämpfung wird in der außerordentlichen Hauptversammlung auch über die Einführung einer Normal-Arbeitsordnung, sowie über die Befugnisse der Arbeiter-Ausschüsse in den Verbandsfabriken verhandelt werden.

### Aus Nahe und Fern.

**Braunschweig.** Die Schönheit vor Gericht. „Gehört unter die von einer Wamenkapelle zu fordernden Leistungen — auch die Schönheit der Mitglieder?" Diese in der Blüthezeit der Damenkapellen höchst wichtige Frage beschäftigte die hiesige Landgerichtszwilkammer. Der Damenkapellmeister H., zur Zeit in Hamburg, klagte gegen den hiesigen Wirt W. auf Zahlung von 1240 M. wegen Nichtinhaltung eines Kontraktes. Wie der Anwalt des Klägers darlegt, hatte W. die Kapelle des Klägers für den Monat Dezember engagirt, unter der Bedingung, nur dann von dem Kontrakte zurückzutreten zu können, wenn die Leistungen der Kapelle nicht den billigen Anforderungen entsprächen. W. hörte sich am 25. November die Kapelle in Hamburg an und erklärte dabei, die Leistungen seien zwar sehr gut, er brauche aber Damen, die mit den Gästen in persönlichen Verkehr träten, und dazu seien die Damen der Kapelle nicht hübsch genug! Unter dem 27. November schrieb er dann, er hebte den Kontrakt auf. Der Anwalt meinte, es sei dem Beklagten wohl darauf ankommen, sogenannte Anmirdamen zu engagieren, aber Derartige gehöre nicht zu den Leistungen einer Damenkapelle, und der Kontrakt habe deshalb innegehalten werden müssen. Der Anwalt des Beklagten führte demgegenüber aus, letzterer habe die Kapelle auf Grund einer Photographie engagirt — diese wurde beim Gericht deponirt —, sich aber dann in Hamburg überzeugt, daß die Damen dieser Photographie in keiner Weise entsprächen, namentlich sei die hübscheste der auf dem Bilde dargestellten Damen gar nicht bei der Kapelle gewesen, welche demnach auch nur aus vier anstatt aus fünf Damen bestanden habe. Der klägerische Anwalt erwiderte, es gehöre durchaus nicht zu den erforderlichen Leistungen einer Damenkapelle, durch Schönheit zu glänzen, außerdem behauptete er, daß die Damen von angenehmem Aussehen seien, und beantragte eventuell zum Beweise dafür „richterlichen Augenschein!" — Der Anwalt des Beklagten verwahrte seinen Klienten dagegen, daß derselbe sogenannte Anmirdamen habe engagieren wollen, aber eine Damenkapelle müsse ebensowohl Auge wie Ohr des Publikums erfreuen. Darauf wurde die Verhandlung, die eine recht animirte Stimmung im Gerichtssaale erzeugte, einstweilen vertagt.

**Der Stellvertreter.** Der Klempnermeister August Rhode in Berlin war im September d. J. zu einer Gefängnisstrafe von acht Wochen verurtheilt worden. Im Oktober erhielt er die Aufforderung, sich in Nimmelsburg zur Strafverbüßung zu melden. Er traf den ihm bekannten, beschäftigungslosen Radler Wilhelm Schmidt und da kam ihm eine Idee, die er dem Schmidt vortrug und die dessen Zustimmung fand. Die Folge dieser Unterredung war, daß Schmidt sich am folgenden Tage, mit den Ausweispapieren des Rhode ansgedrückt, in der Gefangenenanstalt zu Nimmelsburg meldete und als Rhode die Strafe antrat. Er hatte bereits 14 Tage verbüßt, als er von einem Neueingetretenen mit den Worten: „Guten Tag, Schmidt!" angesprochen wurde. Der Aufseher wurde aufmerksam, er forschte nach, und die Täuschung wurde entdeckt. Nun wurde Schmidt sofort aus dem Gefängnisse entlassen und wegen intellektueller Urkundenfälschung, Rhode wegen Anstiftung dazu vor die siebente Strafkammer des

funden hatten. Sie sprachen kein Wort. Jetzt standen sie an der Thür.

Helene wandte den Blick zu ihm empor, weil sie fühlte, daß seine Augen die ihren suchten, schüchtern zwar, aber voll tiefer, unendlicher Zärtlichkeit.

Plötzlich lag sie an seinem Halse.

„Wir können ja nichts dafür, Konrad, daß wir uns so innig lieb haben und so lange auf einander warten mußten."

Ihre wunderschönen Augen lachten und leuchteten ihm entgegen, mit dem Ausdruck jenes großen, unbegrenzten, seligen Vertrauens, den das Weib nur dem leuchten Manne als Mitgift bringt.

Sie waren ins Haus getreten. . . der höhersteigende Mond ruht in hellerem Glanze auf seinen Mauern und lustiger tanzten die Schatten unter dem leisen Winde, der sich erhoben hatte.

Am nächsten Tage verließen Konrad und Helene die Schweiz. Sie begaben sich nach Deutschland.

Dort herrschte noch das Sozialistengesetz in voller Jugendfrische, mit all den liebendwürdigen Ausschreitungen der Regelmäßigkeit.

Aber Konrad wollte dem Wechselbalg kein allzulanges Leben zugehen.

Die schlimme Zeit müsse eben mit Kraft und Besonnenheit getragen und eine neue vorbereitet werden. Das junge Paar war voll Glauben und Zuversicht und voll Begeisterung für die gute Sache.

Und möge kommen was wolle, riefen sie fröhlichen Muthes mit Hutten aus: „Die Geister sind einmal geweckt, und es ist eine Lust zu leben!"

— Ende. —

Landgerichts I gestellt. Beide waren geständig. Schmidt sollte für die achtwöchige Strafverbüßung nur 13 M. erhalten, es war ihm nach Verbüßung der Strafe aber noch eine Extraverbütung versprochen worden. Der Gerichtshof war mit dem Staatsanwälte der Ansicht, daß die Handlungsweise der Angeklagten mit gleichem Maße gemessen werden müsse, das Urtheil lautete auf je drei Monate Gefängnis.

**Drei Wanzen,** um die zwischen einem Studenten und einer Zimmervermieterin ein heftiger Kampf entbrannt ist, haben im Gerichtsgebäude an der Züdenstraße in Berlin schon wiederholt Anlaß zu allgemeiner Heiterkeit gegeben. Die Gegner streiten sich nicht etwa um den Besitz der wenig begehrten Thierchen, es handelt sich vielmehr um einen „Freiheitskampf", um einen Rechtsstreit, um die Wanzenfreiheit! Die Anfänge liegen schon ziemlich weit zurück, aber noch immer ist der Kampf nicht entschieden. Am 23. April v. J. mietete der Kandidat der Medizin Christian Gerlach bei der Vermieterin Minna Mary in der Linienstraße 114 ein Zimmer. Am 3. Juni zog er wieder aus ohne vorher gekündigt zu haben und ohne die Miete für den Monat Juni zu bezahlen. Fräulein Mary verklagte den Miether, der dann schließlich für die ersten drei Tage des Juni auch bezahlt hat, im Uebrigen aber die Zahlung verweigert. Er verließ nämlich, wie er einwendet, die Wohnung, weil sie Wanzenfreiheit ausdrücklich zugesichert worden war. Die Vermieterin giebt diese Versicherung auch zu, bestreitet aber, daß die Stube Wanzen gehabt habe. Nach einigen Versäumnisurtheilen kam die Sache kürzlich an die sechste Zivilkammer am Landgericht I. Der Beklagte präsentirte zum Beweise für seine Behauptung drei Thierchen, die er in einer kleinen Medizinflasche in Spiritus gesetzt hatte. Niemand bezweifelte, daß das Wanzen waren, aber die Hauptfrage war damit noch lange nicht entschieden. Ueber ihre Herkunft war bereits cand. jur. Leimbach in Breslau gehört worden. Der konnte aber aus eigener Wissenschaft auch nicht bekunden, woher die Thierchen kamen. Er wußte nur, daß ihm Gerlach eines Morgens, als er ihn besuchte, klagte, daß er von Wanzen arg gestochen sei. Dabei habe er ihm die drei Thierchen in der Medizinflasche gezeigt und erzählt, er habe sie in der Nacht in seinem Bette gefangen. Das Gesicht des Mediziners sei auch merklich angeschwollen gewesen. Der Vertreter der Klägerin, Rechtsanwalt Hugo Marcuse, hielt in der Verhandlung, zu der sich eine zahlreiche Zuschauerschaft eingefunden hatte, das Alles nicht für durchschlagend. Einen Monat lang habe der Miether nicht einen einzigen Stich verspürt. Da komme er, nachdem ihm die Wirthin ihre schönen Augen, in die er tief hineinzublicken bemüht gewesen, deutlich verschlossen habe, plötzlich damit, daß er auf seinem nächtlichen Ruhelager von Blutsaugern angegriffen und mißhandelt werde. Möge seine Jagdbente immerhin auf diesem Ruhelager gemacht worden sein, gemachsen sei sie dort sicher nicht. In den Polikliniken komme der Medizin mit allerhand Leuten zusammen, und es sei leichter, den Patienten einige dieser Begleiter, als die Krankheit abzunehmen. Ohne Zweifel habe der Miether die Wanzen in die vorher wanzenfreie Stube eingeschleppt und so die „Wanzenfreiheit" selbst vernichtet. Der Vertreter des Beklagten trat diesen Ausführungen scharf entgegen. Er verwahrte die Mediziner dagegen, daß sie den Kranken in den Polikliniken eher die Wanzen als die Krankheiten wegnehmen, und seiner Mandanten im Besonderen noch gegen die Behauptung, daß er um der schönen Augen seiner Wirthin willen außer anderen auch noch Wanzenruhe ruhig hingenommen habe. Da man nun den drei Wanzen im Spiritus auch nicht ansehen kann, woher sie kommen, so beschloß der Gerichtshof, der Sache auf eine andere Weise auf den Grund zu gehen. Der Hausverwalter soll darüber vernommen werden, wie es mit dem Hause Linienstraße 114 im Allgemeinen und mit der Mary'schen Wohnung im Besonderen aussieht, ob Fräulein Mary eine tadellos saubere Wirthin ist u. s. w. Auf diese Weise hofft man, den Streit doch noch zu einer der Gerechtigkeit entsprechenden Lösung führen zu können.

**Wissenschaft oder Unfug?** Die Graphologie (Handschriftenkunde) ist seit einer Reihe von Jahren in einem Theile der illustrierten Zeitschriften als eine Art angenehmer, anregender Sport eingeführt. Es ist so nett, sich über die Charaktereigenschaften nahestehender Personen ganz im Geheimen Auskunft einholen zu können, noch dazu, wenn die Beurtheilung in möglichst geistvoller Form die Herzensfallen aufdeckt. So lange das graphologische Sport bleibt, ist nichts dagegen einzuwenden, anders wird jedoch die Sache, wenn die Graphologie im Gewande der Wissenschaft auftritt. In einem Falle ist neuerdings großes Unglück in Folge mißbräuchlicher Anwendung der Handschriftenkunde herbeigeführt worden. Ein früherer Buchhändler war durch Schicksalsschläge so weit gekommen, daß er sich um Anstellung in einem großen kaufmännischen Betriebe Berlins bemühen mußte. Das Engagement wäre sicherlich erfolgt — der Stellenjuchende hatte, wie der Chef des Hauses selbst erkannte, alle Eigenschaften, die ihn für die Stellung befähigten — wenn der erwähnte Betriebsleiter nicht noch ein graphologisches Gutachten über den Charakter des Bewerbers eingeholt hätte. Das „wissenschaftliche Gutachten" lautete nicht günstig genug — die Stellung wurde einem Andern übergeben und der durchaus tüchtige, als solide bekannte Mann sah sich nun wider dem Glend gegenüber. Dieser neue Schlag griff den Mann so an, daß er in Tiefstimm verfiel. Die Familie ist nun ihres Ernährers gänzlich beraubt.

Jünglinge sind nach einer Zusammenstellung der „Statist. Corr.“ in den 70 Jahren 1826—96 im Königreich Preußen drei geboren worden: einmal fünf Knaben, dann vier Knaben und ein Mädchen, und drei Knaben und zwei Mädchen. Vierlingsgeburten sind in demselben Zeitraum nicht weniger als 106 vorgekommen: in 12 Fällen vier Knaben, in 20 Fällen vier Mädchen, in 32 Fällen zwei Knaben und zwei Mädchen. Drillingsgeburten wurden in den 70 Jahren 7733 und Zwillinge 696831 Paare geboren.

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich am 20. Dezember Abends in Schweiler. Ein Wagen der erst seit einigen Tagen fahrenden elektrischen Kleinbahn wurde bei der Kreuzung der Bergisch-Märkischen Bahn in der Nöthgerer Straße von einer Lokomotive erfasst und an der Vorderseite vollständig zertrümmert. Der Führer wurde hinausgeschleudert, von den Rädern der Lokomotive erfasst und bis zur Unkenntlichkeit zerstückelt. Der Tod muß auf der Stelle eingetreten sein. Zwei Fahrgäste wurden verletzt. Wenn die Schuld an dem Unfälle beizumessen ist, dürfte wohl die schon eingeleitete Untersuchung ergeben.

In der bekannten Erscheinung des Seeschießens theilt Direktor Härtel aus Merseburg der „Menschau“ interessante am Bodensee angestellte Beobachtungen mit, die ihn zu der Ansicht gebracht haben, daß die charakteristischen dumpfen Detonationen auf das Plagen von Gasblasen zurückzuführen sind, welche aus Verwesungsprodukten von am Boden des Sees lagernden Fischleichen ausgehen. Am Bodensee leben bekanntlich mehrere Arten größerer Fische, wie der Hecht, die Forelle und namentlich der Wels, welcher ein Gewicht von nahezu zwei Centner erreichen kann. Der größte Theil dieser Seerischen geht im See zu Grunde. Da nun diese Fischleichen bei ihrer Verwesung nicht an die Oberfläche des Sees geworfen werden, sondern in der Tiefe in Verwesung übergehen, wird sich täglich der oben beschriebene Vorgang wiederholen. Die Fischleichen füllen sich in der Verwesung naturgemäß mit Gas, und zwar so lange, bis sie schließlich platzen. Die ausströmenden Gase steigen in Kugelform in senkrechter Richtung an die Oberfläche des Wassers, woselbst sie ebenfalls platzen und hierdurch den stöhrenden, an Stärke immer abnehmenden Schall, das „Seeschießen“, hervorbringen. Uebereinstimmend mit diesem Vorgang ist das beim Seeschießen beobachtete Aufwiegen des Wassers; ferner die Wahrnehmung, daß zuerst ein stärkerer Schall, an welchem sich immer schwächer werdende Schallerscheinungen anschließen, zu vernehmen ist. Auch die Wahrnehmung, daß die eigentümlichen Schallerscheinungen nur bei ruhigem See gehört werden, läßt sich mit dem beschriebenen Vorgang in Einklang bringen, denn nur bei ruhigem See können die aufsteigenden Gasbläschen senkrechte Richtung behaupten und so, ohne von den Wellen zerdrückt zu werden, als Kugeln an der Oberfläche des Wassers platzen und die Schallerscheinungen des Seeschießens bewirken.

Wachstum rheinischer Städte. Aus Essen wird der „Frankf. Btg.“ gemeldet, daß diese jüngste rheinische Großstadt die Hunderttausend bereits überschritten und zur Zeit über 105 000 Einwohner zählt. Eine außerordentliche Vergrößerung Essens steht aber bevor, denn in Bälde dürfte die Einverleibung des Vorortes Altdorf, eines Riesendorfes mit 47 000 Einwohnern erfolgen, und dann wird Essen unter den rheinischen Großstädten der Einwohnerzahl nach an dritter Stelle rangiren. Vor genau 70 Jahren zählte Essen 4000 Einwohner und Altdorf 1300. Noch 1864 betrug Essen 21 000 Einwohner; Düsseldorf 50 000 (heute 190 000); Krefeld 50 000

(108 000); Eberfeld 57 000 (155 000); Barmen 45 000 (140 000); Weisburg 12 000 (85 000); Köln 120 000 (350 000); kleine Städte, die damals kaum genannt wurden, zählen heute 40—60 000 Einwohner: M. Gladbach, Solingen und viele andere.

Ein merkwürdiger Streit ist in Schaffhausen ausgebrochen. Der Direktor der dortigen Irrenanstalt hatte sich über das allzu frühe und zu häufige Läuten der Kirchenglocken, das für seine nervösen Patienten schädlich sei, beschwert. Daraufhin stellte die protestantische Kirche aus freien Stücken das ganze frühe Läuten ein, die katholische behauptete, daß die Art des Läutens zu ihrem Kultus gehöre, und läutete in der alten Weise weiter. Der Direktor wandte sich an den Stadtrath und dieser verbot vorläufig das Läuten vor 7 Uhr Morgens bis zum Erlasse einer neuen Läuteordnung. Die katholische Genossenschaft erhob gegen dieses Verbot Einsprache beim Regierungsrath und dieser hob die stadträthliche Verordnung allerdings auf, aber mit dem Hinweise, daß es dem Stadtrath frei stehe, eine neue Läuteordnung zu erlassen, die natürlich im Sinne seines früheren Verbotes ausfallen dürfte.

Eine energische Pfarrersköchin führt im bairischen Dorf Würbach ein strenges Regiment, nicht nur über den Pfarrer Sailer, sondern auch über die Gemeindeangehörigen. In politischer Beziehung ist sie überhaupt der „Macher von's Ganze“, wie eine Verhandlung vor dem Münchener Schöffengericht, die am Dienstag stattfand, ergab. Bekanntlich wird in Baiern der Besitzstand der Ultramontanen stark durch den Bauernbund gefährdet und auch in Würbach brach der Zwist aus. Als nämlich die Bündler in Würbach einzogen und der Bürgermeister Kaith den „Befehl“ des Pfarrers, den Bündlern die Versammlung unmöglich zu machen, nicht befolgte, ging das gute Einvernehmen zwischen Pfarrer und Bürgermeister in die Irre. Die Pfarrersköchin Katharina Panzer, die nach Aussage der Zeugen ein ziemlich strammes Regiment in- und außerhalb des Pfarrhauses führt und deren Sittlichkeits- und Schamgefühl sich gelegentlich einer Auseinandersetzung mit dem Bürgermeister dadurch in einem bedenklichen Lichte zeigte, daß sie vor dem Bürgermeister ihren heiligmännigen Unterrock küstete und dem Dorfoberrath dieser Art einen Gruß von der Art des Götz von Berlichingen zukommen ließ, scheint im Wehmen fortgesetzt und geschickt zu haben, denn sie verstand sich auch auf Politik. Der Bürgermeister war ehrlich genug, das an ihm gestellte Aufsehen, den Bündlern das Lokal abzutreiben, nicht nur zurückzuweisen, sondern er ging vielmehr, trotzdem der Pfarrer warnte, mit einigen Bürgern selbst in die Versammlung und wurde ein eifriger Bauernbündler. In gerechtem Zorne über diese Schande verzichtete der „Veleidigte“ auf das ihm von der Gemeinde Würbach verliehene Ehrenbürgerrecht und schickte das ihm verhoffte Diplom dem Bürgermeister durch einen Ministranten zurück. Dem Gastwirth Vogennieder, der die verwalteten Bauernbündler beherbergt hatte, wurde die Lieferung des Fleisches in den Pfarrhof entzogen und dieses nunmehr aus einer eine Stunde entfernten Gemeinde, in einem ganz andern Bezirk, gekauft. Dem Bürgermeister, der 15 Jahre lang „Sr. Hochwürden“ Kaiserbischöfe geküsst hatte, wurde dieser Dienst gleichfalls gekündigt und der Ortsvorsteher wegen einer Lappalie beim Bezirksamt demüthigt. Aber auch die seelsorgerische Thätigkeit des geistlichen Rathes gestaltete sich von diesem Standpunkt an wesentlich anders wie ehemals. Es verging fast kein Sonn- und Feiertag, an

dem der Diener Gottes in seinen Predigten und Lehren nicht das schärfste Geschloß gegen die Bauernbündler aufnahm, und einzelne Persönlichkeiten im Orte, wie den Bürgermeister und die Einberufer jener denkwürdigen Versammlung von der Kanzel herab in einer so schön charakterisirten, daß selbst die Schullinder davon sprachen und die Predigten als ein Haberfeldtreiben qualifiziert wurden. Besonders am Dreifaltigkeitssonntag predigte der streitbare Pfarrer in einer nicht mißzuverstehenden Weise über die „N. fr. W.“ und nannte deren Gebahren einen Schwindel, den ein Jeder einsehen müsse, dessen Hirn nicht mit Brettern vernagelt sei usw. Was der Pfarrer zu predigen vergessen hatte, das besorgte dann die treue und ergebene Köchin. Diese scheint in Würbach überhaupt eine sehr gewichtige Rolle gespielt zu haben, denn nach der eiblichen Aussage des früheren Wehners ist sie die Führerin der Pfarrei, sie schafft an, was zu thun und zu lassen ist, redet in alle Geschäfte hinein, schürt, wo es nothwendig ist und macht mit dem Kirchenpfleger und dem Ortschreiner die Predigten u. s. w.

Was in Böhmen als „Provokation“ gilt. Das „Neue Wiener Tageblatt“ schreibt: Mit Dehagen berichten die „Podvys. listy“ in Kuttenberg über eine „heitere Episode“, die sich jüngst dort ereignet hat. Dasselbst hatte sich eines Tages die Nachricht verbreitet, daß der Abg. Dr. Pacal mit dem Nachmittagsschnellzuge eintreffen werde. In Folge dessen sammelte sich vor dem Bahnhofe eine große Menschenmenge an. Dr. Pacal kam aber nicht. Mit der Bahn traf dagegen der Gerichtsadjunkt Dr. Zindrich aus Steden ein, um sich dem neuen Kreisgerichtspräsidenten vorzustellen. Er kam mit einem Zylinderhut auf dem Kopfe und die Volksmenge hielt den Zylinder im tschechischen Kuttenberg in der heutigen Zeit für eine Provokation und verfolgte den Zylinderträger unter den verschiedensten Ausrufen bis zu Haschel's Hotel. Bei dieser „Jagd“ machte der Zylinder des Herrn Adjunkten einige Veränderungen durch.

**Hamburger Marktbericht.**

Hamburg, 23. Dezbr.

Butter.	
I. Qualität	Mt. 101—106
II. Qualität	97—100
Ufällende und ältere Waare	85—95
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	75—85
Galtzische und ähnliche	74—80
Finnländische Sommer-	—
Amerikanische Waare	60—85

**Sternschanz-Viehmarkt.**

Hamburg, 23. Dezember.  
Der Schweinehandel verlief flau.  
Schwarze vorher 1840 Stk. Preise: Borklandschweine schwere 56—57 Mt., leichte 57—58 Mt., Sauen 48—53 Mt. und Ferkel 55—58 Mt. pr. 100 Stk.

**See-Berichte.**

- Hart Oscar II., Kapit. Westerland, ist am 20. Dezember in Ralsb eingetroffen.
- D. Livadia, Kapit. Wendfeldt, ist am 23. Dezember von Aarhus nach Stege abgedampft.
- D. Altha, Kapit. Brinckmann, ist am 23. Dezember in Vibau eingetroffen.
- D. Wm. Minlos, Kapit. Schulz, ist am 23. Dezember von Blith auf hier abgegangen.
- D. Elbe, Kapit. Krellenberg, ist am 22. Dezember nach Stodton von Tees abgedampft.
- D. Africa, Kapit. Andersen, ist am 23. Dezember von Hangö auf hier abgegangen.
- D. Elbe, Kapit. Krellenberg, ist am 23. Dezember in Stodton von Tees angekommen.
- D. Mathilde Jäde, Kapit. P. Schmidt, ist am 23. Dezember in Dronnen eingetroffen und ladet für Wismar.



**Feinste holst. Karpfen**  
Pfund Mt. 1.—

**Feinste holst. Brachsen**  
Pfund Mt. 0.80.

**Prima Tafelander**  
Pfund Mt. 0.60.

**Feinste Nordsee-Austern**  
Duzend Mt. 1.50.

**Gcht. Kieler Pfahlmuschel**  
Duzend 15 Pfg.

**J. C. H. Boy,**  
Fernsprecher 115.  
Beckergrube 3. Wahnstrasse 16. Mauer 84.



Lebende holst. Karpfen u. Brachsen in großer Auswahl empfiehlt billigst

**F. Behrens, Mariesgrube 35.**

**Zahn-Atelier**  
von **Georg Rothschild**  
Glytstraße 60, 1. Etage.  
Künstliche Zähne, Plombiren etc.  
Solide Preise.

Dem geehrten Publikum empfehle mich zum  
**Haarschneiden, Frisiren etc.**  
F. W. Lichtenstein, Gr. Burgstr. 11.

Begen Verkauf meines Hauses und Geschäfts-Veränderung soll mein sehr großes Lager jeder Art und Genres von

**Damen-, Herren- u. Kinder-Fusszeug**  
möglichst schnell geräumt werden zu denkbar billigsten Preisen.

**J. Möllendorff**  
Holstenstraße 9.

Empfehle sämtliche

**Colonial- und Fettwaaren**  
in bester Qualität, zu soliden Preisen

**J. C. W. Blöss**  
Kupfer Schmiedestr. 7.

**Essig**  
nach alter bewährter Methode hergestellt, Gewürze zur Schärfezeit

**Berger Flohmeringe,**  
empfiehlt

**H.L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge.**  
Essigfabrik, Kolonialwaaren etc.  
Bei Aufführungen jeglicher Art empfehle mich als **Friseur.**  
Versehen von Perrücken und Wärten.  
Empfehle meinen **Rasir-, Frisir- und Haarschneide-Salon.**  
**Ed. Radtke, Engelsgr. 45.**

**Feinsten**  
Rum u. Cognac, echten  
Krummesser Korn-Doppel-  
Kümmel, Lütjenburger u.  
Nordhäuser Korn, Him-  
beerlimonade, Grog- u.  
Punsch-Extrakte,  
Russischen Balsam,  
sowie andere Spirituosen, feine  
Liqueure, echten Rheinischen und  
Ungarischen Apfelwein, Obst-  
schorer, Griechischen Sams, süßen  
Heidelbeerwein, (sämmtl. Weine  
sind ärztlich empfohlen.)

**J. P. H. Grube & Sohn.**

**Die Schweineschlachterei**  
von  
**W. Strohhfeldt**  
73 Glockengießerstraße 73  
empfiehlt:

**Frische Flohmen, Pfd. 65 Pf.**

Carbonade	Pfd. 70 Pf.
Quensfleisch	Pfd. 50 Pf.
Prima Schmalz	Pfd. 60 Pf.
Braten-Schmalz	Pfd. 30 Pf.
Kopf und Bein	Pfd. 25 Pf.
Gekochte Mettwurst	Pfd. 60 Pf.
Geräuch. Mettwurst	Pfd. 70 Pf.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

**Täglich frische Brodwurst**  
und **Kopfleisch**  
empfiehlt

**Aug. Scheere,**  
Holstenstr. 27.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX



**Prima junges Fleisch,**  
hochfeine Bratenstücke,  
sowie jeden Sonnabend  
frisch gel. Kollfleisch

und heiße Knackwurst empfiehlt

**Herm. Dose, Hundestr. 62.**

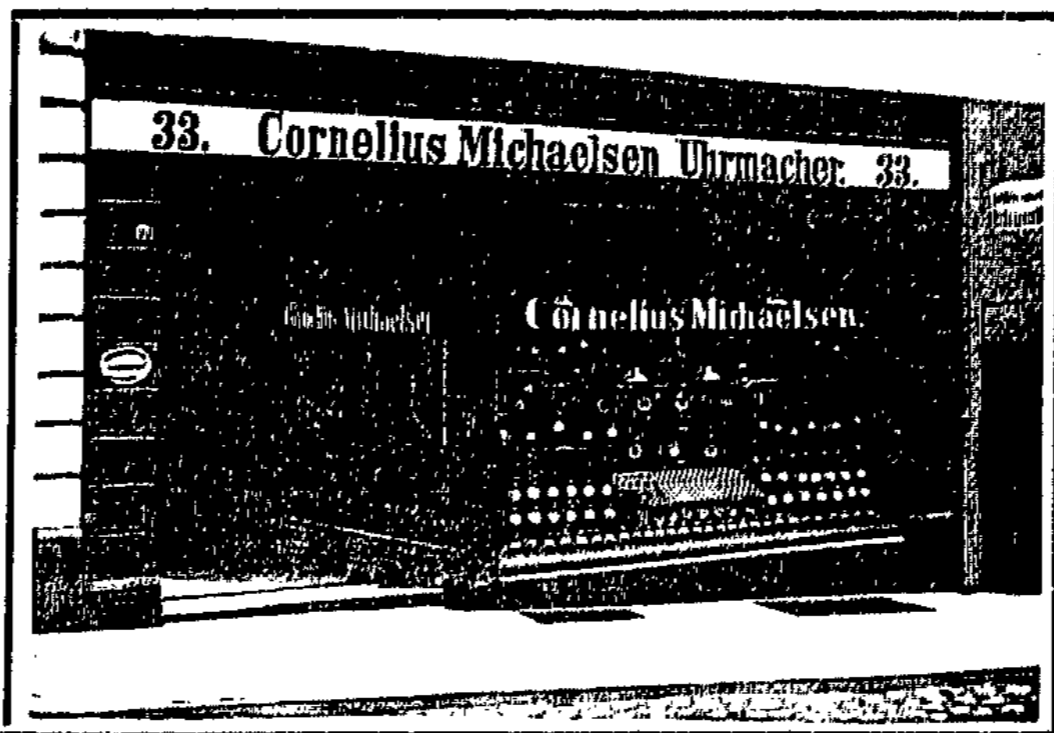
# Cornelius Michaelson

Uhrmacher

**Gold- und Silberwaaren-Handlung**

untere Holstenstraße 33, vom Bahnhof kommend 5. Haus rechts  
empfehlen als **Weihnachts-Geschenke:**

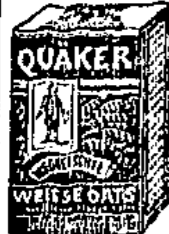
Taschenuhren von 8 Mk. an,  
do. mit Goldrand v. 12 Mk. an,  
do. silberne von 15 Mk. an,  
do. goldene von 30 Mk. an,  
echte Glashütter von 250 Mk. an,  
Regulatore u. Schlagwerk v. 12 Mk. an,  
do. 14 Tage gehend u. schlagend  
von 19 Mk. an,  
Stehuhren von 2,50 Mk. an,  
Wanduhren, feinstes Fabrikat, von 3  
bis 4,50 Mk.,  
silberne Fingerringe von 50 Pf. an,  
do. Fingerringe von 15 Pf. an,  
do. Ohrringe von 30 Pf. an,  
do. Broschen von 50 Pf. an,  
Gold-Double-Ringe von 2 Mk. an,  
" " Broschen von 1 Mk. an,  
" " Armbänder v. 2 Mk. an,



Gold-Double-Ohrringe von 1 Mk. an,  
goldene Ohrringe von 2 Mk. an,  
" Broschen von 2,50 Mk. an,  
" Armbänder von 15 Mk. an,  
echte Brillantringe von 25 Mk. an,  
" Brillant-Ohrringe von 40 Mk. an,  
Uhrketten von 50 Pf. an,  
Fächerketten von 1,50 Mk. an,  
Feine Rathenower Brillen v. 2 Mk. an,  
Kneifer von 2 Mk. an,  
Nadelreibrillen von 3 Mk. an,  
Gold-Doublebrillen von 7 Mk. an,  
Goldene Brillen von 10 Mk. an,  
Thermometer von 50 Pf. an,  
Barometer von 8 Mk. an,  
Operngläser von 7 Mk. an,  
Compassen von 50 Pf. an,  
Bootscompassen von 3,50 Mk. an.

**Reparaturen unter Garantie schnell und billig.**  
**Für jede von mir gekaufte Uhr reelle 2jährige Garantie.**

**Quaker Oats**



Ärztlich empfohlen.  
Nur in Packeten.  
Überall käuflich. Ver-  
suchet die Recepte auf  
den Packeten.

**A. L. Mohr'sche FF-Margarine**

im Geschmack, Nährwerth und  
Aroma kaum von feinsten Mol-  
kereibutter zu unterscheiden.

per Pfund 65 Pfg.  
per Pfund 60 Pfg.  
per Pfund 50 Pfg.

empfehlen das Special-Geschäft von  
Fabrikanten aus der Fabrik von

**A. L. Mohr,**  
Altona-Bahrenfeld.

Inhaber:  
Johs. Flindt, Johannisstr. 80.

**Gute Weine**

sowie sämtliche Spirituosen

empfehlen  
**J. H. Stoffs,** Engelsgrube 41.

Braune und weiße Kuchen,  
braune und weiße Pfeffernüsse

empfehlen  
**Th. Vogt,** Wilhelmshöhe 27.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint  
täglich zweimal, Morgens und Abends.

Gratis-Beigabe:  
Illustrirtes Sonntagsblatt  
redigirt von Rudolf Gläso.

Abonnementspreis  
4 Mark 50 Pfg.  
pro Quartal.

**Volks-Zeitung.**  
Organ für Jedermann aus dem Volke.  
Chef-Redakteur: Karl Volkath. Probeummern  
unentgeltlich.

Reicher Inhalt  
und schnelle, zuverlässige Mittheilung  
aller politischen, kommunalen und lokalen  
Ereignisse.

Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.  
Ausführlicher Handelstheil, frei von jeder Beeinflussung.

Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.

Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Auf „Nichtet nicht!“, jenen Roman des Max v. Weisenthurn, der schon durch die ersten  
Kapitel eine stark fesselnde Wirkung übte, läßt die „Volks-Zeitung“ den neuesten Roman von  
Schobert folgen. Dieser behandelt in geistvoller und höchst spannender Weise Vorgänge an zwei  
Fürstenthümern, deren Bekanntheit die Hoffreise nach Kräfte zu verhüten suchen. Dieser neue  
Roman ist wohl das reifste Werk der beliebtesten Romanschriftstellerin. — Das „Illustrirte Sonntags-  
blatt“ bringt im ersten Quartal des neuen Jahres einen auf amerikanischen Boden entstandenen  
Roman „Auf feiler Höhe“ aus der Feder des ausgezeichneten Schilderers amerikanischer Zustände,  
Schaffmeyer. Außerdem Novellen von Marie Diers, Johannes Wille, D. Thiem e  
und anderer beliebter Autoren.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einzahlung der  
Abonnements-Quittung — die Zeitung bis Ende Dezember schon von jetzt ab  
täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

**Expedition der „Volks-Zeitung“**

Berlin W., Lühnowstraße Nr. 105 und Kronenstraße Nr. 46.

**No. 50**  
5 Pfg. Auschuß-Cigarre  
hat Qualität, sicheren Brand und schmeckt gut

**Wilh. John,**  
Schüsselbuden 5.

**Speise-Halle „Hansa“**  
Mengenstraße 24 (gegenüber Schüsselbuden).  
Großer Mittagstisch 50 Pf. u. 30 Pf.  
à Person.

**Gebrannten Caffee**

Pfd. 80 Pfg.  
in verbesserter Qualität  
Caffee-Rösterei Holstenstr. 10

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft  
**Fischergrube 52**  
empfehlen sich zum Lagern und Nachsenden  
aller Gegenstände prompt u. billig.

**Zufallskauf!**

\* **Silesia-Fahrräder** \*

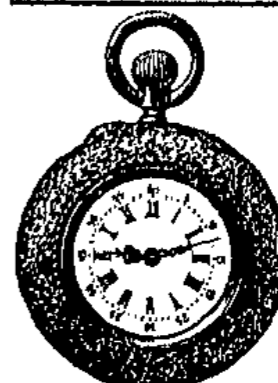
prima deutsches Fabrikat  
Herrenräder Mk. 165  
Damenräder Mk. 180

unter 1jähriger Garantie.  
**Emil Seidel & Co.**  
Lübeck, Gr. Burgstraße 40.

**Brautleute**

kaufen  
**Möbel-Ausstattungen**

— sowohl einfache wie elegante —  
jetzt im Ausverkauf in  
Carl Meyer's Ausstattungs-Magazin  
Fleischhauerstraße 40/42  
zu außerordentlich billigen Preisen.



**Rudolph Kähler**

Chronometer- und  
Uhrmacher  
6 obere Engelsgrube 6

Großes Lager aller Arten  
Uhren zu den billigsten Preisen  
Reparatur-Werkstatt.  
Schnelle Bedienung.  
Mehrjährige Garantie.

Empfehlen zum Weihnachtsfeste:  
Verschiedene Weine

„ Rum  
„ Cognac  
„ Punschextracte  
„ Arrac

**Elbschloß-Biere**

in 10 Liter-Gebinden zu billigen Preisen.  
**J. Wulff, Beckergr. 93**



## Blutige Zahlen.

Ein Kriegsgelehrter (warum es noch keinen militärischen Doktorgrad giebt, ist eigentlich zu verwundern, nimmt doch die sogenannte „Kriegswissenschaft“ täglich an Umfang zu), ein richtiger Doktor der Kriegskunst hat uns mit einem Buche überrascht, bei dem uns das seltsame Gefühl beschleicht, daß es eigentlich eine Schande war, daß wir ein solches Buch nicht schon lange besaßen. \*) Wir finden in dem handlichen Bände, den Krieg, die große Leidensgeschichte der Menschheit in den letzten hundert Jahren, nicht etwa in trockenen Zahlen dargestellt, sondern sehr übersichtlich und amüsant in farbigen Diagrammen dargestellt, so daß die hölzernen Statistiken beim Durchblättern dieses Buches in einen recht lebendigen Anschauungsunterricht sich verwandelt.

Der erste Abschnitt giebt uns eine graphische Darstellung der Kriegs- und Friedensjahre der einzelnen Staaten Europas in diesem Jahrhundert. Von Anfang desselben bis zum Jahre 1895 zählt man nur 29 Jahre, in denen vollständiger Friede in Europa geherrscht hat, während die übrigen 67 Jahre dem Kriege gehörten. Die meisten Kriegsjahre zählt die Türkei mit 37 Kriegs- und 59 Friedensjahren; von den schon zu Anfang dieses Jahrhunderts selbstständig gewordenen Staaten hat Dänemark die wenigsten Kriegsjahre mit 9 Kriegs- und 87 Friedensjahren. Deutschland hat in diesem Jahrhundert 13 Kriegsjahre und 83 Friedensjahre gehabt. Am längsten im Frieden lebt Schweden, das seit dem Jahre 1814, also seit 81 Jahren keinen Krieg mehr gehabt hat.

Aus dem zweiten Abschnitte des Buches, der uns über die Stärkerhältnisse der Armeen in den Kriegen dieses Jahrhunderts, sowie über deren Ergebnis und Dauer Aufschluß giebt, erkennen wir u. A. die interessante Thatsache, daß nur in sechs Fällen der Angreifer den Sieg davontrug, in den übrigen 13 Fällen der großen kriegerischen Verwicklungen unterlag der Angreifer.

Was die Größe der ins Feld gestellten Armeen anbelangt, so erreicht die Masse der Heere in deutsch-französischen Kriegen den Höhepunkt. Gegen Ende dieses Krieges standen über 600 000 deutsche Streiter im feindlichen Lande. Der Verfasser wirft einen Blick in die Zukunft und berechnet, daß die großen europäischen Militärstaaten Rußland, Deutschland, Oesterreich Ungarn, Frankreich und Italien in einem Zukunftskriege bei Formation der 1. und 2. Linie nicht weniger als neun Millionen Mann werden ins Feld stellen können, womit ihre Kräfte noch nicht erschöpft sind, denn Landsturm, Reichswehr u. kommen erst bei Formation der dritten Linie in Rechnung. Der Verfasser spricht sich sehr skeptisch über die großen Massenheere der Zukunft aus, er versteigt sich zu dem Ausspruch: „Vielleicht erstickt einmal die über das zulässige Maß hinaus angeschwollenen Massen im eigenen Fette“, und giebt der Hoffnung Raum, daß man wieder zu den „kleinen aber gebiengeren Herrschern von ehemals“ zurückgreifen werde. Aus dem Munde eines so gelehrten Militärs eine gewiß wichtige Aeußerung!

Das Wort des alten Fris, daß der liebe Gott stets mit den stärkeren Bataillionen sei, wird durch die Kraft der Zahlen hier gründlich widerlegt. In den Kriegen dieses Jahrhunderts siegte in sechs Fällen die schwächere Armee, während in 10 Fällen den stärkeren Heeren der Sieg zu Theil wurde. Noch gewaltiger wird der alten Regel bei dem Ergebnis der einzelnen Schlachten widersprochen, nachdem bloß in 40 Fällen der numerisch stärkere Gegner die Schlacht gewann, während in 33 Fällen der numerisch schwächere der Sieger blieb. Am auffallendsten stellt sich dieses Ergebnis bei den Seeschlachten dar. Es ist vielleicht mehr als Zufall, daß in sämtlichen Seeschlachten dieses Jahrhunderts die kleinere Flotte die Siegerin blieb.

Ueber die Dauer der Kriege geben uns die Diagramme lehrreichen Aufschluß. Wenn man von den englisch-französischen Kolonialkriegen zu Anfang dieses Jahrhunderts absteht, die unter ganz besonderen Umständen geführt wurden, so ergiebt sich, daß nur zwei Kriege etwas über 2 Jahre, 5 länger als ein Jahr, dagegen 15 weniger als ein Jahr gedauert hatten. Der kürzeste Krieg des Jahrhunderts war der zwischen Oesterreich und Sardinien im Jahre 1849, der nur sechs Tage währte. Einen Ausblick auf die Dauer eines eventuellen Zukunftskrieges beantwortet der Verfasser dahin, daß derselbe unter Berücksichtigung aller verkürzenden Faktoren, die in den unermeßlichen materiellen Opfern liegen werden, bei dem voranschreitenden Engagement mehrerer Staaten an den Operationen und bei dem großen Einsatze, der dabei auf dem Spiele stehen, doch nicht länger als die früheren Kriege währen wird, sondern einige Monate bis Jahresfrist zu seiner Erledigung erheischen dürfte. Diese Erkenntnis dürfte als eine Frieden verherrlichende Offenbarung aufzufassen sein, denn ein mit den modernen Feuerwaffen nur einige Monate geführter Krieg, ein Krieg mit einer Massentötung von Millionenheeren, dürfte im Stande

sein, die ganze europäische Kultur auf Jahrzehnte hinaus zu vernichten. Da wird sich wohl schwerlich ein verantwortlicher „Unternehmer“ finden, der dieses Wagnis riskiren dürfte. Das interessanteste Kapitel des Buches bildet natürlich jenes, welches mit der Grausamkeit der Zahlen den Verlusten der Kriege nachforscht.

Dabei ergiebt sich die ohnehin bekannte Thatsache, daß die meisten Opfer im Kriege nicht die Schlacht fordert, die Krankheiten, die die großen Armeen immer heimsuchen. So lehren uns die Zahlen aus dem Krimkriege Folgendes: Es fielen bei den allirten Armeen im Kampfe 11 000 Mann, verwundet wurden 58 300 Mann, dagegen erkrankten 362 000 Mann, wovon 69 000 Mann starben. Während also im Kampfe ungefähr jeder vierzigste Mann getödtet, jeder siebente verwundet wurde, erlag jeder sechste Mann einer Krankheit. Bei der russischen Armee im selben Kriege war das Verhältnis nicht besser. Während dort jeder 15. Mann getödtet, jeder 3. bis 4. verwundet wurde, ist jeder 9. Mann an einer Krankheit gestorben. Der Krimkrieg forderte im Ganzen mehr als eine halbe Million Menschen auf beiden Seiten. Die Erkrankungen auf deutscher Seite im Feldzuge 1870/71 werden, abzüglich von 80 000 im Felde Verwundeter, auf rund eine halbe Million angegeben.

Leider giebt uns das Buch keinen Anhalt über die gesammten Menschenopfer, die die Kriege dieses Jahrhunderts bereits gekostet haben. Es liegt dies an den mangelhaften authentischen Berichten über die Kriege in der ersten Hälfte des Säkulums.

Einen kleinen Anhaltspunkt erhält man, wenn man aus der Statistik über die 77 wichtigsten Schlachten und Gefechte seit 1800 die Zahl der Todten und Verwundeten abbirt. Es ergiebt sich die stattliche Zahl von 1 227 921 auf beiden Seiten der kämpfenden Parteien todt oder verwundet am Plage gebliebenen Soldaten. Wenn man bedenkt, daß neben diesen wichtigsten Schlachten die Zahl der Gefechte, Belagerungen, Streifzüge u. nach Tausenden zählt, daß, wie wir oben gesehen, die Opfer an Krankheiten durchschnittlich fünfmal größer waren, als die Opfer des Kampfes selbst, wenn man ferner bedenkt, daß die Opfer der Napoleonischen Kriege allein nach Millionen gerechnet werden, so ist die Annahme, daß in unserem Jahrhundert zehn Millionen Menschen in Europa mittelbar oder unmittelbar an den Folgen der Kriege verstorben sind, eher noch zu niedrig als zu hoch gegriffen.

Als die absolut blutigste Schlacht des Jahrhunderts ergiebt sich die Völkerschlacht bei Leipzig, die auf beiden Seiten 93 000 Opfer an Todten und Verwundeten forderte. Die relativ blutigste Schlacht, d. h. die im Verhältnis zu den Streitkräften die meisten Opfer ergab, war die Schlacht bei Aspern, wo sich die Verluste der Sieger auf 30 Proz., der Besiegten sogar auf 46,8 Proz. beliefen. Die relativen Verluste bei Wörth betragen hingegen nur 12,5 Proz., bei Mars la Tour 16 Prozent, bei Gravelotte 8 Proz., bei Sedan 12 Prozent. Den durchschnittlichen Verlust der Zukunftsschlachten berechnet der Verfasser mit 15 Prozent von der aufgestellten Streiterzahl.

Er kommt dazu auf Grund einer Statistik, wonach nur jeder 400. Schuß trifft und auf Grund der Thatsachen, daß im letzten deutsch-französischen Kriege jeder deutsche Infanterist nur 56 Schüsse während der ganzen Dauer des Feldzuges abgegeben hat. Für das Repetirgewehr nimmt er bei obiger Berechnung 50 Schuß pro Mann in einer einzigen Schlacht als das Höchstmögliche, das zu leisten sein wird, an. Der Verfasser ist dabei der wenig tröstlichen Meinung, daß die Schlachten der Zukunft weniger verlustreich sein werden. Dabei übersieht er, daß der geringe prozentuale Abnahme der Verluste in den Zukunftsschlachten die enorme Vermehrung der Kämpfer gegenübersteht, wie die zu erwartende Häufung der großen Zusammenstöße, so daß sein Trost durch die Wahrscheinlichkeit aufgehoben wird, daß trotz der prozentualen Abnahme ein größeres absolutes Verlustergebnis zu erwarten sein wird.

Wir sind der Ansicht, daß der Verfasser mit seinem Zahlenbilderbuche dem Frieden einen großen Dienst geleistet hat. Wer den Krieg in so naturalistischer Darstellung, wie es die Zahl ermöglicht, zu malen vermag, erregt damit in weit höherem Maße Abscheu vor dieser graufigen Institution, als je der Pinsel eines Malers, die Schilderung eines Dichters es vermochte. Und wer in solchem Maße vor dem mörderischen Krieg, von dem noch einige Gesellen in lyrischer Begeisterung schwärmen, Abscheu erweckt und Erkenntnis verbreitet, der dient dem Frieden und der friedlichen Entwicklung der bereits zur Genüge durchgeprügelten und blutgebäderten Menschheit. („Berl. Zeitung.“)

## Politische Standpunkte.

### Deutschland.

Ein starker Rückgang der Reichseinnahmen tritt in den jenen veröffentlichten amtlichen Mittheilungen über den Monat November hervor. Während in dem Etatsjahr vom 1. April bis einschließlich Oktober

die Einnahmen und Verbrauchsteuern bei den St.-Einnahmen gegen das Vorjahr nur ein Minus (Weniger) von 44 204 Mk. aufwies, ist dieses Minus im Monat November angeschwollen auf 13 346 257 Mk.

Der Unterschied ergiebt sich hauptsächlich bei der Zuckersteuer, bei der das Minus um nahezu 15 Millionen seit Ende Oktober gestiegen ist. Hier kommt wohl neben starker Ausfuhr auch der Umstand in Betracht, daß im Vorjahre kurz vor dem neuen Budgetsteuergesetze eine außerordentlich starke Besteuerung stattfand, die in der späteren Zeit ausgeglichen werden mußte. Wer bei den Soll-Einnahmen zeigt auch die Hölle einen Rückgang gegen das Vorjahr. Statt eines Plus (Mehr) von 4 Millionen, das noch im Oktober vorhanden war, ist jetzt Ende November nur noch ein Plus von 2 1/2 Millionen gegen das Vorjahr vorhanden.

Der Rücktritt des Fürsten Hohenlohe war wieder einmal in nahe Aussicht gestellt. Die „Köln. Volksztg.“ meinte, Hohenlohe werde noch vor Ablauf der gegenwärtigen parlamentarischen Tagung zurücktreten. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt dazu offiziell:

„Wir können demgegenüber erklären, daß Fürst Hohenlohe sich nicht im Geringsten mit Rücktrittsgedanken trägt, und weder während der Dauer der gegenwärtigen parlamentarischen Session noch darüber hinaus irgend ein Anlaß erkennbar ist, der einen Wechsel in der Leitung der Reichsgeschäfte nach sich ziehen könnte. Der große Staatsmann hat heute Morgen den großen Schmerz gehabt, seine Gemahlin zu verlieren, die ihm fünfzig Jahre hindurch eine treue und verständnisvolle Lebensgefährtin war. Wie vertrauen aber darauf, daß der so oft bewährte opferwillige und patriotische Sinn des Fürsten Hohenlohe es ihm ermöglichen wird, auch nach diesem schweren Schlage dem Vaterlande noch fernerhin die Dienste zu leisten, auf die Kaiser und Reich nicht verzichten wollen.“

bg. **Kulturaufgaben leiden nicht.** Den glänzendsten Etat, den Preußen je gehabt hat, wird es im kommenden Jahre haben. So versichern die Rhybanen des Herrn von Miquel und um dieser Versicherung größeren Glauben zu verschaffen, fügen sie hinzu, daß sogar an Schuldentilgung gedacht werden wird. Wir schwimmen also so sehr im Golde, daß der Finanzminister sogar an Schuldentilgung denkt. Drei Fünftel Prozent der Gesamtschuldenumme Preußens soll zurückgezahlt werden. Das ist dasselbe, wenn im praktischen Leben ein Schuldner seinem Gläubiger auf je hundert Mark 60 Pfennige zurückzahlt. Jeder Arbeiter wird uns bezeugen, daß, wenn er einmal einen Vorstoß beim Arbeitgeber erhalten hat, kein Unternehmer auf eine solche Art der Schuldentilgung eingehen würde. Nun ist es freilich beim Staat etwas Anderes, dem die Großbanken das Geld gern borgen, weil er es verzinst. Sehr imponant aber ist diese Schuldentilgung doch nicht. Viel interessanter wird die Schuldentilgung von dem Gesichtspunkt, daß sie alle Ansprüche nach nur dadurch ermöglicht wird, daß die Erfüllung wichtiger Kulturaufgaben von Neuem auf die lange Bank geschoben wird. Was wird im neuen Etat zum Beispiel für die Schule gethan werden. Aus verschiedenen Provinzen wird die Klage laut, daß von den in den Seminaren ausgebildeten jungen Lehrern viele zur Zeit keine Stellen erhalten. So warten im Regierungsbezirk Liegnitz allein 120 junge Lehrer auf Anstellung. Dabei giebt es bekanntlich nach der letzten Schulstatistik 12 000 Schulklassen in Preußen, die keine besondere Lehrkraft haben. Ueber anderthalb Millionen Kinder sitzen in überfüllten Schulräumen. Es sind also viel zu wenig Lehrer vorhanden und doch wird in der Schaffung neuer Schulstellen genau wie in der Sozialpolitik langsamer Schritt geübt.

Der Mittelstandsbewegung, wie sie von den Konservativen und Antisemiten schon seit Jahren, wenn auch lange nicht mit dem gewünschten Erfolge betrieben wird, soll jetzt auch in der Reichshauptstadt nun Aufschwung verliehen werden. Die großen Bazare, welche auch dem Blödesten die großkapitalistische Entwicklung unserer Zeit handgreiflich vor Augen führen, sollen das Ziel der Betätigung dieser Mittelstandspolitik werden. Im Südwesten vom Lande hat sich ein Zentralverein der selbstständigen Gewerbetreibenden gebildet, der auch einigen Zulauf aus den Kreisen der Detaillisten hat und nun bestrebt ist, seine Organisation auch auf die übrigen Stadttheile auszudehnen. Der Verein will die großkapitalistische Entwicklung ungefähr nach dem Rezept des Direktors Ahlwardt hemmen, dessen Ausführungen neulich im Reichstage unser Genosse Singer mit Recht idiotisch nannte. Der idiotische Rector schlug bekanntlich eine Umfasssteuer vor, so groß, daß der Industrie die Neigung vergehen müsse, möglichst viel und möglichst billig zu produzieren. Der Mittelstandsbewegung schlägt eine Umfasssteuer für großkapitalistische Detailgeschäfte, für Waarenhäuser und für die Konsumvereine vor. Das ist nicht viel anderes. Was die Konsumvereine anlangt, so ist man jedenfalls durch das Vorgehen der sächsischen Regierung auf den Geschmack gekommen. Das Resultat einer solchen Steuer kann natürlich nur sein, dem Konsumenten, das ist die breite Masse des Volkes, die nothwendigsten Bedürfnisse zu vertheuern. Der Verein will Einfluß bei den Parlamentswahlen gewinnen. Die Sozialdemokratie wird er mit seinem großartigen Programm keinen Abbruch thun. Höchstens daß er den

\*) Otto v. Berubt, f. n. l. Hauptmann im Gen.-Stab, „Die Zahl im Kriege“. Wies u. Leipzig. 5 M.

